

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916

205 (26.7.1916) Erstes und Drittes Blatt

Bezugspreis:
in Karlsruhe frei ins
Haus geliefert viertel-
2,40 Mk., an den Ausgabestellen
abgeholt monatlich
65 Pfennig. Auswärts
durch die Post frei ins
Haus gebracht viertel-
2,72 Mk., an Post-
schalter abgeholt 2,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.
Redaktion und Expedition:
Ritterstraße Nr. 1.

Karlsruher Tagblatt

Anzeigen:
die einspaltige Kolonelle
ab. deren Raum 20 Pfennig.
Reklamezeile 50 Pfennig.
Rabatt nach Tarif.
Anzeigenannahme:
größere spätestens bis 12 Uhr
mittags, kleinere spätestens
bis 4 Uhr nachmittags.
Fernsprechanhänge:
Expedition Nr. 203.
Redaktion Nr. 894.

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

113. Jahrg. Nr. 205. Mittwoch, den 26. Juli 1916. Erstes Blatt.

Chefredakteur: Gustav Reppert; verantwortlich für Baden, Votales und Handel: Heinrich Gerhardt; für Sport und Vermischtes: J. B.: Heinrich Gerhardt; für Inserate: Paul Kubmann. Druck und Verlag: C. F. Müller'sche Hofbuchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Geinrich, Friedenau, Friesenstraße 65/66. Tel.-Amt 16land 2902. — Für unverlangte Manuskripte oder Druckfächer übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

Zum Bevölkerungsproblem. Veredelung der Beamtengelage.

Der vor Ausbruch des Krieges durch die Statistik in weiteren Kreisen bekannt gewordene Geburtenrückgang ist damals in seiner vollen Bedeutung kaum gewürdigt worden. Man beruhigte sich nur zu gern bei dem Gedanken, daß anderwärts die Geburtenziffer noch mehr gesunken war und wir jährlich immer noch recht ansehnliche Ueberflüsse hatten, und man dachte mehr daran, wie man diese Ueberflüsse unterbringen, als wie man die Geburtenziffer wieder heben könne. Die Ueberfüllung der Berufe trat am bedenklichsten in den verschiedenen Zweigen der staatlichen Kaufmann in die Erscheinung. Auch die Volkserziehungen befaßten sich mit den aus dieser Erscheinung sich ergebenden Fragen. So beschäftigte sich der badische Landtag 1913/14 eingehend mit der bedenklichen Ueberfüllung im höheren Lehrberuf. Kein Wunder, daß der Maltheusianismus sich wieder regte und man den Geburtenrückgang als eine Lösung ansah, welche das Bevölkerungsproblem mit dem unwiderstehlichen Zwang eines Naturgesetzes fänden mußte. Man suchte sich über die Gefahren, welche man aus der Tatsache einer fortschreitend sich vermindern Geburtenziffer herauszufühlen, durch die immer stärkere Betonung des Gedankens hinwegzusetzen, daß es weniger auf die große Zahl als auf die Qualität ankommt. Die Entwicklung strebe einem Zustand entgegen mit einer beschränkten, aber in auskömmlicher Lage befindlichen Zahl von Menschen. Dieser Zustand sei erstrebenswert und höher zu bewerten, als die Ueberbevölkerung mit ihrer notwendigen Verelendung des Kampfes ums Dasein.

Der Weltkrieg mit seinen Folgen hat dazu gezwungen, diese Anschauungen einer Ueberprüfung zu unterziehen. Wohl war das deutsche Volk trotz auf die Millionen kämpfender Soldaten, die zur Verteidigung des Vaterlandes ausgesogen und noch stolzer auf die 2 Millionen Kriegsfreiwilligen, die sich darunter befanden. War man auch überzeugt — und die Erfahrung hat es reichlich bestätigt —, daß es auf die Zahl allein nicht ankommt, so trat die Macht der großen Zahl doch recht deutlich in die Erscheinung, und als die Verluste an Menschenleben bekannt wurden, wurde auch mancher zuvor recht zuversichtliche Deutsche doch nachdenklich, u. die Ereignisse zwangen dazu, sich die Frage vorzulegen, was geschehen müsse, um diese Verluste an Menschenleben möglichst rasch wieder zu ersetzen und Deutschlands Zukunft sicher zu stellen. Da wurde auch der Geburtenrückgang in seinem ganzen Ernst und in seiner vollen Bedeutung erkannt.

Fast alle unsere Feldgrauen stammen aus der Zeit, in der sich Deutschland der höchsten Geburtenziffer von etwa 41 Lebendgeborenen auf 1000 Deutsche erfreute; die Zeit, die uns eine Ueberproduktion an Menschen lieferte, wurde auf einmal ganz anders beurteilt. Inzwischen ist die Geburtenziffer auf 28, in Berlin sogar auf 13,7 herab gegangen und wir sehen jetzt deutlich, daß die künstliche Hebung der Volkszahl durch Verminderung der Säuglingssterblichkeit und andere hygienische Maßnahmen, womit man sich anfangs bemühte, nur ein vorübergehendes, aber kein dauerndes Hilfsmittel darstellt. Nicht besenklich stimmt ein Vergleich mit der ungeheuren Fruchtbarkeit der Slawenvölker, vor allem Russlands. Russland hat bei einer Geburtenziffer von 46,8 nach Abzug der Gestorbenen noch einen Geburtenüberschuß von jährlich nahezu 2 Millionen Menschen, bei einer nahezu unbegrenzten räumlichen Ausdehnungsmöglichkeit; dem gegenüber erscheint der deutsche Geburtenüberschuß mit jährlich etwa 800 000 recht bescheiden.

Da es sich bei der Erhaltung der deutschen Volkskraft um die Zukunft handelt, darf auch nicht unberücksichtigt bleiben, daß Deutschland die auf dem Gebiet der Gesundheitspflege liegenden Mittel zur Hebung der Volkszahl schon recht stark ausgebaut hat und ein voller Ausgleich des Geburtenrückgangs auf diesem Wege wohl nicht zu erzielen ist, während Russland auf diesem Gebiet fast noch alles zu tun hat und deshalb seinen Geburtenüberschuß voraussichtlich noch erheblich steigern kann. Die Erhaltung und Mehrung der deutschen Bevölkerungszahl ist daher eine Lebensfrage für das deutsche Volk. Sobald Klarheit besteht über die Ursachen, die zu dem Geburtenrückgang geführt haben, müssen sie möglichst rasch und möglichst vollkommen beseitigt werden. Nun ergibt die Untersuchung dieser Ursachen, die sehr mannigfacher Art sind, doch die erfreuliche Gewissheit, daß der Geburtenrückgang nicht in einer vönslichen Entartung des deutschen Volkes, auch nicht in einer Schwächung der körperlichen Leistungsfähigkeit, sondern in der Hauptfache gewollt oder durch äußere Hemmnisse herbeigeführt ist. Dieses begründet die Hoffnung auf einen Umkehrpunkt der Verhältnisse, sobald die Gefahr erkannt und die äußeren Hemmnisse beseitigt sind. Die überwältigende Opferbereitschaft in dem Weltkrieg, alles zur Erhaltung des deutschen Volkes einzusetzen, gibt auch eine beruhigende Antwort für die Zukunft der Bevölkerungsfrage.

Aus der Erkenntnis der drohenden Gefahr wird sich von selbst eine andere Bewertung kinderreicher Familien durchsetzen. Dabei kann der Staat fördernd mit der Gesehggebung eingreifen. Kinderreiche Familien müssen nach ihrem Wert für die Allgemeinheit besondere Berücksichtigung finden.

Sie werden dann nicht mehr Gegenstand des Mitleids oder des Spottes sein, sondern als Träger der Zukunft des deutschen Volkes einer besonderen Berücksichtigung sich erfreuen dürfen. Es müssen ihnen vor allem, entsprechend ihrer in der großen Kinderzahl verkörperten, gesteigerten Leistung für die Gesamtheit größere äußere Vorteile zugewendet werden.

Die Wiederaufnahme des englischen Angriffs.

(Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.)
Großes Hauptquartier, 24. Juli.

Die Franzosen haben seit dem Scheitern des letzten Hauptstoßes vom 20. nur kleinere Teilangriffe unternommen und im übrigen sehr starkes Artilleriefeuer unterhalten, besonders bei Yveloy. Die Engländer dagegen sind nach einer nur eintägigen Wampause vorgestern und gestern abermals zu großen Angriffen mit sehr starkem Einsatz und breiter Front geschritten. Um das Ermögliche zu können, mußten sie allerdings mehrere Divisionen von anderen Fronten eiligst heranziehen; das gibt einen neuen Beleg für den Zustand, in dem ihre frisch und unverbraucht eingeleiteten Truppen aus dem erfolglosen Niesensturm des 20. Juli herausgekommen sind, während bei uns der Angriff auf eine besonders unkmämpfte Stellung von den heldenhaften Märkern, die den Sturm auf den Douaumont und die daran anschließenden gewaltigen Strapazen hinter sich hatten, siegreich zurückgeschlagen wurde.

Die Brennpunkte der beiden neuen Angriffsstöße entwickelten sich zwischen Pozieres und Guilleumont. An den West der Kiesgrube südwestlich des letztgenannten Ortes setzten die Engländer große Jähigkeit, sie bissern aber auf mächtigen Granit. Pozieres wurde von Süden von Territoriales und Australern angegriffen, die am Oiteingang durch unsere Maschinengewehre schwere Verluste hatten; dort wird noch um eine Häusergruppe erbittert weitergekämpft. In allen übrigen Stellen wurde der Angriff völlig abgeschlagen oder, mo der Feind vorübergehend eingedrungen war, wurde er alsbald wieder zurückgeworfen.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter. (R.)

Der deutsche Angriffsgeist.

(Eigener Drahtbericht.)

Haag, 24. Juli. „Nieuwe Courant“ schreibt: Der französische Heeresbericht von gestern mittags, der einen deutschen Angriff bei Soyecourt erwähnt, und der deutsche Bericht, der von einem gewissen Vordringen bei Damouville spricht, beweisen immer noch, daß auch bei dieser Verteidigung das deutsche Sprichwort gilt: Die beste Parade ist der Dieb. Auch der russische Bericht spricht von deutschen Angriffen, die abgeschlagen worden seien. (W.B.)

Italienische Stimmungen.

(Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 25. Juli. Von einem Kaufmann, der eben aus Italien zurückkehrte, wird in den „Nouvelles de la Suisse“ ein Bild von der Stimmung in Italien entworfen. Die Bewegung gegen die Fortsetzung des Krieges, so wird darin gesagt, habe in Italien in letzter Zeit sehr an Umfang zugenommen. Trotz aller Zeitungspropaganda sei die Stimmung im Volke besser und für Deutschland günstiger, als vor einem Jahre.

Wodurch der Umschwung der Volksstimmung für Deutschland herbeigeführt wird, ist hauptsächlich: 1. die grenzenlose Ausbeutung durch England; 2. der verlebende Hochmut der Engländer, und 3. die Nichthilfe der Engländer. Am besten zeigt sich dieses auf wirtschaftlichem Gebiete: die guten und billigen Waren aus Deutschland fehlen, ebenso der im Lande geschätzte lange Kredit und die Kulanz deutscher Händler. Was bieten die neuen Freunde? Waren, nur dem Geschnad ihrer Länder angepaßt. Lieferungen meist nur gegen vorherige Einzahlung des Betrages, sonst gegen Nachnahme. Enorme Kriegerversicherung, oft 1 Fr. per 1 Kilogramm. Preise, die das 5- und 10fache und oft noch mehr der sonst nach Deutschland bezahlten betragen, abgesehen davon, daß ein großer Teil von Waren von England und Frankreich überhaupt nicht zu erhalten sind.

Während die Volksstimmung für Deutschland im Wachsen ist, nimmt die Abneigung, ja der Haß gegen England zu, den die „Stefani“ wohl zehnmal dementieren, aber nicht unterdrücken kann.

Set der Krieg mit Österreich längst unpopulär, so würde der Krieg mit Deutschland vom italienischen Volk geradezu verflucht werden. Nur eine Frage beschränkt alle: „Quando finera la guerra.“ (Genf. Ahe.)

Rumänien.

(Eigener Drahtbericht.)

h. Berlin, 25. Juli. Dem „Berl. Lokalan.“ wird von seinem Bukarester Korrespondenten gemeldet: Ich kann versichern, daß die Meldung Entente-freundlicher rumänischer Blätter, wonach 30 Munitionswaggons in Rumänien angelangt seien, nicht der Wahrheit entspricht. Die Munition ist, wie ich seinerzeit meldete, tatsächlich nach der südwestlichen russischen Front überführt worden und dürfte längst aufgebraucht sein.

Ueber die Angelegenheit betreffs die in Petersburg geführten bedeutamen Unterhandlungen erfahre ich folgendes: Am 13. Juli traf in Petersburg ein rumänischer Diplomat ein, der unter dem Namen Maxium durch Schweden gereist ist; er ist wahrscheinlich ein Mitglied der rumänischen Gesandtschaft in London. Dieser Diplomat kehrte jetzt nach Bukarest zurück. Von einer ihm naheliegenden Persönlichkeit erfahre ich, daß seine Mission endgültig gescheitert sei. Das russische Ministerium des Äußeren verlangte anfangs als Entgelt für die Munitionslieferung die Erlaubnis des Durchmarsches russischer Heere nördlich der Moldawa, was Maxium unter Hinweis auf die rumänische Neutralität ablehnte. Inzwischen wurden jedoch längst die Munitionstransporte russischerseits beschlagunahmt; das Ministerium des Äußeren behauptet jedoch, darüber nicht unterrichtet zu sein, und sanktionierte seinerseits durch den Korrespondenten der „Epoca“ die falsche Nachricht, daß der erste Wagen bereits in Rumänien eingetroffen sei. Da gleichzeitig eine starke Abfällung des rumänisch-russischen Verhältnisses eintrat, wurden die Verhandlungen abgebrochen. Die Frage eines Eingreifens Rumäniens werde gegenwärtig weder in Petersburg noch in Bukarest diplomatischen Kreisen überhaupt ernstlich erwogen.

Die rumänische Liga für den vaterländischen Thron.

(Eigener Drahtbericht.)

Bukarest, 25. Juli. Eine Anzahl Reserveoffiziere mit dem General Mustafa an der Spitze haben für ihre Berufskollegen eine Liga für den vaterländischen Thron gegründet, deren Zweck es sein soll, bei ihren Mitglidern jene reinen Gefühle zu pflegen, wie sie für ein tapferes, vaterländisches und monarchisches Volk passen. In einem Jubiläumstelegramm an den König von Rumänien wird als Ursache der Gründung eine Einsprache gegen den Angriff auf die militärischen und monarchischen Grundzüge angeführt. (W.B.)

England und Amerika.

(Eigener Drahtbericht.)

(:) Amsterdam, 24. Juli.

Obwohl die englischen Regierungskreise zu der Einschätzung Amerikas über den Charakter der „Deutschland“ als Handelschiff gute Miene machen, herrscht doch in ganz England arge Verstimung gegen die Entscheidung der Washingtoner Regierung. Die Londoner Zeitungen ergehen sich in verdeckten Drohungen gegen die Vereinigten Staaten und verdächtigen Wilson des Bestrebens, sich durch sein Vorgehen die Stimmen der deutsch-amerikanischen bei der Präsidentschaft zu sichern.

Amerika und China.

(Eigener Drahtbericht.)

(:) Haag, 24. Juli.

Der amerikanische Botschafter in London, Page, hatte mehrere vielbemerkte Unterredungen mit Lord Grey wegen der Verhältnisse in China und wegen der Folgen des jüngsten noch immer geheim gehaltenen russisch-japanischen Vertrages. Der Botschafter erklärte, die Vereinigten Staaten müßten die Augen offen halten über die Ereignisse, deren künftiger Schauplatz das Reich der Mitte sein werde. Keinesfalls könnte Amerika ruhig zusehen, wie die internationale Handelsfreiheit in China zugunsten der russisch-japanischen Sonderinteressen verlegt werde.

Schwache Ansätze hierzu sind in der Gesehggebung schon vorhanden. Dazu gehört der im Jahr 1910 in dem badischen Einkommensteuergesetz eingeführte sog. Kinderparagraf; bis jetzt beschränkten sich diese Maßnahmen der Gesehggebung auf gewisse steuerliche Erleichterungen kinderreicher Familien. Es fragt sich aber, ob nicht eine viel durchgreifendere Berücksichtigung der in der Erziehung von Kindern als Trägern der Zukunft liegenden Leistungen für die Gesamtheit in viel weiteren Gebieten die Gesehggebung einzutreten hätte.

Abgesehen von den Steuererleichterungen käme hierbei zunächst die Beamtengesehggebung des Staats in der Ausbildung der Gehalte in Frage. Sollte nicht eine weitere Entwicklung, eine Veredelung der Gedanken möglich sein, welche in der Abstufung des Einkommens für weibliche Angestellte und Beamte in verschiedenen Beamtengesehggebungen schon einen schwachen Ausdruck gefunden haben? Wenn es innerlich gerechtfertigt ist, einer Lehrerin einen geringeren Gehalt zu geben, weil sie nicht Trägerin einer Familie ist, so werden die gleichen Erwägungen doch wohl auch auf den männlichen Beamten zutreffen, so lange er ledig ist. Die Begründung einer Familie müßte dann durch eine entsprechende Gehaltsaufbesserung begünstigt werden. Es hätten somit bei der Verheiratung angemessene Gehaltszulagen einzutreten, die mit der Zahl der Kinder eine entsprechende Vermehrung zu erfahren hätten. Der hierbei maßgebende Gedanke hat in der staatlichen Hinterbliebenenversorgung bereits Ausdruck gefunden. Die Witwen der Staatsbeamten erhalten keine gleichmäßige Versorgung ohne Rücksicht darauf, ob und wieviel Kinder sie haben, sondern sie beziehen neben dem Witwen Gehalt noch Erziehungsbeträge für die unverorgenen Kinder bis zu einem gewissen Lebensalter. Der Beamte erhält somit in seinen Hinterbliebenen ein nach seinem Tod fortwirkendes Entgelt, das nach der Zahl seiner Kinder abgestuft ist. Es würde sich somit nur darum handeln, diesem Grundgedanken Ausdruck zu geben in dem Entgelt des Beamten zu seinen Lebzeiten während seiner Dienstleistung, und mit Verwirklichung dieses Grundgedankes der Gerechtigkeit nicht bis zu seinem Ableben zu warten.

Eine solche in weitgehendem Maß durchgeführte Abstufung mit reichlichen Zulagen bei der Gesehggebung und für den Zuwachs an Kindern würde auch gleichzeitig einen Ansporn für die Beamten zur möglichst frühzeitigen Gründung einer Familie bilden. Dadurch würde der Staat zu seinem Teil dazu beitragen, den Uebelstand zu bekämpfen, daß die jungen Männer heutzutage vielfach in zu späten Jahren zur Gründung einer Familie schreiten.

Eine solche gründliche Milderung des Beamtenrechtes müßte natürlich die wohlverordneten Rechte der bereits angestellten Beamten unberührt lassen, wie auch der Grundsatz, Gehalt nach Stellung und Leistung des Beamten zu bemessen, beizubehalten wäre. Der Geldaufwand wäre für die Ordnung des Einkommens voraussichtlich nicht größer als bisher. Gher könnte ein Wiederaufwand sich ergeben, der bei der dringend gebotenen äußersten Sparsamkeit nach dem Kriege wohl zu beachten wäre. Jedensfalls aber würde die neue Ordnung gerechter für die Beamtenfamilien mit Kindern und insbesondere mit zahlreichen Kindern werden. Es würde sich wohl belohnen, einmal eine Rechnung für eine solche neue Ordnung aufzumachen. Der Gehalte der gerechten Mehrvergütung nach der Zahl der Kinder findet auch seinen Ausdruck bei den Feuerungszulagen infolge des Krieges, die ledigen Beamten verlagt bleiben, und im übrigen steigen nach der Zahl der vorhandenen Kinder. Dieser Maßstab ist sicher gerechter, als die lediglich nach der Zahl der Dienstjahre bemessenen Zulagen. Ringt sich der Gedanke durch, daß neben die für alle Beamten nach einheitlichen Grundätzen geregelte Vergütung für die dienstliche Arbeit entsprechend reichlich bemessene Zulagen zu treten haben, wenn der Beamte dem Staat fünfzig Staatsbürger groß zieht, so darf man sich der Hoffnung hingeben, daß eine solche Veredelung des dienstlichen Einkommens mit der Zeit auch seinen Einfluß zugunsten einer ähnlich gerechten Ausbildung der Gehaltsverhältnisse der Gemeindebeamten und der sonstigen Angestellten ausüben wird, ja vielleicht auch, wenn auch in einer erst späteren Zukunft, zugunsten des Rechts über den Arbeitsvertrag. Warum sollte es nicht möglich sein, daß bei der Weiterentwicklung unserer sozialen Einrichtungen — der Arbeitsvermittlung und des Arbeitsvertrages — unter der durch den Krieg vertieften und verallgemeinerten Erkenntnis von der Wichtigkeit einer starken, gesunden Volksvermehrung auch Aussteuerzulagen zur Erleichterung der Gesehggebung und Kinderzulagen eingeführt werden für die mit der Vermehrung der Familie wachsenden Kosten des Haushalts? Aussteuerzulagen kannte bereits die Invalidenversicherung in der Form des Rückrates der Beiträge weiblicher Versicherten bei der Gesehggebung — sie find bei der Einführung der Reichsversicherungsordnung wieder beseitigt worden zugunsten der Hinterbliebenenversorgung — und weitsehendere sozialempfindende Arbeitgeber gewähren jetzt schon Zuschüsse nach der wachsenden Zahl der Kinder ihrer langjährigen Arbeiter. Die Ansätze zur Veredelung des Arbeitseinkommens sind also auch hier schon vorhanden.

11 englische Divisionen auf 10 km.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.) Durch unsere Generalstabberichte wird bekannt, mit welcher gewaltigen Kräfte die Engländer nach ihrer Niederlage bei der Hauptoffensive die Schlacht auf neue begonnen hatten. Nicht weniger als 11 englische Divisionen waren auf dieser verhältnismäßig kurzen Strecke eingesetzt worden.

Aus der Tatsache, daß diese neuen Streitkräfte von anderen Teilen der Front schleunigst zusammengeholt worden waren, erkennt man die Wichtigkeit unserer Auffassung, daß die „Kampfanstöße“, welche dem Hauptstoß folgten, nicht das Ende der Schlacht bedeuteten, sondern nur dem Zweck diene, zur Fortführung der Kämpfe neue Reserven heranzuziehen. Offenbar waren alle bereitgestellten Ersatzkräfte infolge der ungeheuren blutigen Verluste der Engländer nicht ausreichend. Da man aber andererseits wohl annehmen darf, daß angesichts der Bedeutung des von den Verbündeten begonnenen Hauptstoßes schon eine beträchtliche Anzahl von Reservisten zum Einsatz bereitgestellt haben dürften, die wohl von der feindlichen Deckschlacht als genügend für den Durchbruch angesehen worden waren, so kann man richtigerweise daraus folgern, wie ungewöhnlich hoch die feindlichen Verluste waren. Aber auch die Heranzuführung neuer starker Kräfte und der neue Angriff konnte an dem Ergebnis der Kämpfe und dem englischen Zusammenbruch nichts ändern. Die Engländer konnten zwar in Pozières einige Meter an Boden gewinnen, mußten dieses geringe Ergebnis aber blutig bezahlen. In Vougeval dagegen haben die brandenburgischen Grenadiere von Douaumont wieder neuen Vorstoß an ihre Fahnen festhalten können. Diese tapfere Sturmtruppe fügte hier den Engländern eine schwere Schlappe zu. Der große Angriff auf der Front Thiepval-Guilemont endete somit mit einer empfindlichen Niederlage der Engländer, die jetzt vielleicht eingesehen haben dürften, daß ihre zahlenmäßige Überlegenheit gar nichts bedeutet gegenüber dem unerbittlichen Siegerwillen unserer unergreiflichen Truppen.

Noch ist das Ringen sicherlich nicht zu Ende. Die englische Hartnäckigkeit wird, fahndend auf dem ersten und schließlich nicht zu beseitigenden Vorurteil von der zahlenmäßigen Überlegenheit der Engländer und Franzosen noch weiter den Versuch machen, den beachtlichen Erfolg zu erringen. Sie wissen, daß es nicht gewöhnliche Kämpfe sind, um die es sich hier handelt. Die Frage des Endes wird sich vielleicht hier noch nicht endgültig entscheiden werden, aber im Urteil der neutralen Welt wird sie hier trotz alledem entschieden. England weiß, daß die ganze Welt mit gespanntester Aufmerksamkeit der Entwicklung der Dinge an der Somme, wo England zum ersten Male in der Weltgeschichte Millionenkräfte eingesetzt, folgt. Erzringt England hier nicht den Sieg, dann ist es in den Augen der neutralen Welt geschlagen. Nebenarten können darüber ebenso wenig hinwegtäuschen, wie die tausende von Flugblättern der englischen Admiralsität die Welt heute davon überzeugen können, daß England beim Stageraf einen Sieg errungen hat. So weiß die ganze Welt, daß das neue englische Heer jetzt seine Feuerprobe besteht. Nur so ist der ungeheure, russisch-annuitende Einsatz von Menschen auf englischer Seite zu erklären. Aber bisher hat er unseren Feinden nichts genützt.

Schon jetzt kann man in der neutralen Presse eine sehr bedenkliche Stimmung über den „Endsteg“ der Verbündeten an der Somme feststellen. Die neuesten Ereignisse werden nicht dazu beitragen haben, die Auffassung der Neutralen von der Stellung unserer Feinde an der Somme zu verbessern. Frankreich kann nach seinen ersten

Erfolgen fast nichts mehr erreichen. Auf diesem südlichen Flügel der Angriffsfront macht sich eine große Erschöpfung bemerkbar. England dagegen tut, was es kann. Darum ist es gut, daß es endlich einmal zu diesen Kämpfen kam, denn dadurch wird endlich der „Wert“ des aus dem Boden gekämpften englischen Millionenheeres festgestellt, damit es nicht, wie bei Ausbruch des Krieges das russische, als Schredgespenst weiter durch die Welt laufen kann. Die Abwägung dieses Schredgespenstes ist eine der ersten und wohlthätigsten Folgen dieser gewaltigen Schlacht.

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 25. Juli. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz: Nördlich der Somme wurden nach dem gescheiterten englischen Angriff vom 22. Juli gestern die englisch-französischen Kräfte auf der Front Pozières-Maurepas zu entscheidendem Stoß zusammengeführt. Er ist wieder zusammengebrochen, meist schon im Feuer, an einzelnen Stellen nach scharfem Nahkampf, so nördlich von Pozières, am Fourcaux-Waldchen, bei Vougeval und bei Guilemont. Wieder haben sich die brandenburgischen Grenadiere und die tapferen Sachsen von 104. Reserve-Regiment glänzend bewährt. Südlich der Somme führten gleichzeitig die Franzosen starke Kräfte im Abschnitt Crécy-Soycourt zum Sturm, der nur südlich von Crécy vorübergehend Boden gewann, sonst aber unter schwersten blutigen Verlusten für den Gegner zerschlug.

Im Maas-Gebiet zeitweise heftige Artilleriekämpfe. Links des Flusses kam es zu unbedeutenden Handgranatenkämpfen; rechts desselben wiederholte der Feind mehrmals seine Wiedereroberungsversuche am Rücken „Katte Erde“. Er wurde im Speerfeuer abgewiesen. Nördlich von Balshweiler (Elsass) brachte eine unserer Patrouillen 30 Gefangene aus der französischen Stellung zurück.

Leutnant Baldamus schloß südlich von Viarville einen französischen Doppeldecker ab und hat damit seinen 4. Gegner außer Gesicht gesetzt.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Vorstöße schwächerer russischer Abteilungen südlich von Riga und Patrouillen an der Düna wurden abgewiesen.

Bei der Heeresgruppe des Generals v. Einflagen sind feindliche Angriffe an der Sounowka-Front südlich von Berescewo in geringer Breite bis in die vordere Beobachtungslinie gelangt.

Westlich von Buzkow wurde ein russisches Flugzeug im Luftkampf abgeschossen.

Balkanriegsschauplatz:

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Die bescheidenen englischen Generale und der optimistische Lloyd George.

London, 25. Juli. (Reuter.) Im Unterhaus bemängelte Churchill, daß Aquith in seiner Rede keinen Ueberblick über die militärische Lage gegeben habe. Lloyd George bemerkte, daß es unmöglich sei, sich während der Mitte der Schlacht über die militärischen Ansichten zu verbreiten. Diese seien aber gut. Die englischen Generale seien mehr als befriedigt von den erzielten Fortschritten. Die neuen Bürgerarmeen drängten den gewaltigen Feind zurück, der seine geistigen Kräfte während zweier Menschenalter der Kriegswissenschaft gewidmet habe. Das sich auch in dieser oder in einer anderen Schlacht ereignen würde, er habe keine Zweifel und hege volles Vertrauen, daß der Sieg gesichert sei. Ein Umstand habe ihm und den leitenden Männern Beforgnis eingegeben. Sie hätten zwar gewünscht, daß die Ausrüstung in einer

Zeithauer geliefert worden sei, in der keine Armee der Welt ausgerüstet worden sei. Die Frage aber sei gewesen, ob Leute mit einer nur sechsmonatigen Ausbildungszeit die Ausrüstung anzuwenden wüßten und im Stande seien, die vorzüglichen Geschäfte in solcher Weise zu bedienen, daß sie kleine Ziele auf drei oder vier Meilen Entfernung treffen könnten, und dies hätten sie getan. Jetzt sei bewiesen, daß die englischen Soldaten ihre gesamten Geistes- und Willenskräfte aufgebieten hätten, um ihre Geschicklichkeit so zu vervollkommen, daß sie den Sieg für ihr Land erstreiten könnten. Dies sei, was ihm Vertrauen einflöße. Die Ueberzahl und alle anderen Hilfsquellen seien auf ihrer Seite. Die einzige Besorgnis sei gewesen, daß die jahrelange Ausbildung und Vorbereitung auf Seiten einer großen Militärmacht nicht zu überwinden gewesen wäre. Die britischen Soldaten hätten aber gezeigt, daß dies nicht so sei und daß britische Gewandtheit in der Erschließung von Hilfsquellen und geistige Beweglichkeit in zwei Monaten im Stande sein würden, einem Gegner den Sieg zu entreißen, der für einen Zeitpunkt unüberwindlich erschienen sei. Die Lehren dieser Schlacht seien, daß die Engländer mit allem Hilfsmaterial, das ihnen zu Gebote stehe, gegen den Feind brüden müßten und dann würde der Sieg ihnen gehören. (Weisfall.) (W.B.)

(Wenn die englischen „Bürgerarmeen“ unter Aufwendung ihrer gesamten Geistes- und Willenskräfte nichts weiter erreichen konnten als im Durchschnitt drei bis vier Kilometer geschlossenen Bodens, und die Generale sich damit „mehr als befriedigt“ erklären, während der neugeborene Kriegsminister Lloyd George darin sogar die Garantien für den Endsieg erblickt, dann kann man in der Tat keine große Meinung von ihnen — Geisteskräften gewinnen. Red.)

Die Stimmung in Frankreich.

(Eigener Drahtbericht.)

Obwohl Zeitungen vom Schlage des „Matin“, des „Journal“ und des „Petit Parisien“ täglich die größten Siege der Franzosen, Engländer, Russen und Italiener feiern, besteht doch in der öffentlichen Meinung Frankreichs kein Zweifel darüber, daß die bisherigen Erfolge der Offensiven im Osten, Westen und Süden weit davon entfernt sind, die Entscheidung zu bringen, oder auch nur in nahe Aussicht zu stellen. Für die Russen, so führen mehrere Pariser Blätter, wie die „Bataille“ aus, bleibt das Schwierigste, nämlich der Karpatenübergang und die Zurückdrängung Hindenburgs erst noch zu leisten.

Im Westen aber beträgt der Geländegewinn der Verbündeten durchschnittlich kaum vier Kilometer nach fast dreiwöchiger Offensive, was für den Tag nur 300-300 Meter Fortschritt bedeutet. Bleibt dieses Tempo bestehen, so werden die Verbündeten 7-8 Jahre brauchen, um Nordfrankreich und Belgien vom Feinde zu befreien. Auf die Fortschritte der italienischen Offensive rechnet ohnehin kein Mensch in Frankreich. Man bildet daher der weiteren Entwicklung der Dinge in Paris nicht ohne Besorgnis entgegen, und die Aussicht auf einen dritten Winterfeldzug erregt allgemeine Herzbequemung.

Basel, 24. Juli. Die Zeitungen bereiten auf einen Stillstand der französischen Offensiv vor, der von dem militärischen Mitarbeiter der „Lanterne“ damit begründet wird, daß die Deutschen an der Somme von einer Hügelkette aus das Terrain mit ihrer Artillerie beherrschten, und daß die französische Artillerie sich erst einschleichen müsse, um die Deutschen aus diesen Stellungen zu vertreiben.

Die zweite französische Kreditsanleihe.

(Eigener Drahtbericht.)

Der französische Finanzminister Ribot ist aus London in Paris in großer Verlegenheit wieder eingetroffen und die Geldbeschaffung bereitet ihm nach wie vor die größten Sor-

gen. Denn der Rotenlauf der Bank von Frankreich nähert sich bereits bedenklich der gesetzlichen Grenze von 18000 Millionen (gegen 6000 vor dem Kriege). Eine weitere Erhöhung des Rotenlaufes magt man nicht vorzunehmen. Der Absatz der nationalen Verteidigungsscheine und die bisher üblichen Ausfuhrsmittel des Schuldenschnitts beginnen zu versagen, und eine zweite feste Kreditsanleihe ist unmöglich, so lange die Besoffenheit nicht bessere Ergebnisse gezeitigt hat. Täglich finden jetzt im französischen Finanzministerium Beratungen über diese zweite Kreditsanleihe statt. Man kommt aber über Vorbesprechungen nicht hinaus. Jedenfalls wird die Ausgabe vor Ende August nicht stattfinden, es wäre denn, daß die Verbündeten plötzlich einen eindrucksvollen Erfolg an der Somme erzielen, was aber ausgeschlossen erscheint. Neuerdings denkt man wieder an einen großen Pump in Amerika, für den die Ausfuhr aber auch schlecht sind.

Frankreichs Verschuldung an Amerika.

(Eigener Drahtbericht.)

(2) Amsterdam, 24. Juli.

Mit Einschluß des jüngsten Handelskredits von 100 Millionen Dollar beläuft sich die gesamte Verschuldung Frankreichs an die Vereinigten Staaten seit dem Kriegsausbruch auf 2600 Millionen Franken.

Hafermangel in Frankreich.

(Eigener Bericht.)

z. Von der Schweizerischen Grenze, 25. Juli. Die „Information“ meldet aus Paris, eine ganze Reihe von Fuhrwerkbetrieben habe die Behörden benachrichtigt, daß sie ihren Dienst wegen Hafermangel einstellen müßten. Nach dem „Temps“ würden davon sogar öffentliche Betriebe betroffen. Aus dem gleichen Grund müßten viele Kutscher und Fuhrleute ihre Pferde verkaufen. (Senf. Rhe.)

Sozialistische Tagung.

(Eigener Bericht.)

r. Von der Schweizerischen Grenze, 25. Juli. Die „Humanität“ meldet, daß der Nationalrat der sozialistischen Partei am 6. August zusammentreten werde. (Senf. Rhe.)

Rußland.

Baris Pumpreise.

Kopenhagen, 25. Juli. Moskauer Zeitungen vom 18. Juli berichten: Nach einem tagelangen Vor von Finanzminister Baris aus Paris eingetroffenen Telegramm hatten seine Verhandlungen mit dem französischen Finanzminister Ribot das Ergebnis, daß Russlands Kredite für seine Munitionsbestellungen in Frankreich bis zum Kriegsende verlängert werden. Auch wurde die Inzahlung für alle früheren Kreditoperationen Russlands in Frankreich geregelt. Baris kündigte in seinem Telegramm seine Abreise nach London an, wo in einer Finanzkonferenz der Allierten die Frage einer Valutalanleihe Russlands sowie eines in den Klassen des die Anleihe durchführenden Bankverbands als Vorschlag zu überlegenden Goldfonds geregelt werden solle. (W.B.)

Der russische Oberkommandierende bei Riga.

(Eigener Bericht.)

r. Von der Rumolischen Grenze, 25. Juli. Nach der „Rumolischen Grenzpost“ befehligt General Radko Dimitrieff (ein ehemaliger Bulgare) die russischen Angriffe bei Riga. Er habe jetzt das Kommando über eine ganze Armee erhalten. (Senf. Rhe.)

Die Eröffnungssitzung der ersten Warschauer Stadtvorordneten-Versammlung.

Warschau, 25. Juli. Gestern hat unter lebhafter Anteilnahme der Bevölkerung die feierliche Eröffnungssitzung der ersten Warschauer Stadtvorordneten-Versammlung im seitlich ausgestatteten Sitzungssaal des

Der Umwandler der Elemente.

Zum Tode Sir William Ramsays.

Mit William Ramsay, dem berühmten, soeben verstorbenen englischen Chemiker ist ein Forscher dahingegangen, dessen Arbeiten über die Umwandlung der Elemente der theoretischen Chemie ganz neue Bahnen gewiesen haben. Der englische Gelehrte, ein Neffe des Geologen Andrew Crombie Ramsay, wurde am 2. Oktober 1852 in Glasgow geboren. Sein Vater war Techniker mit einer ausgeprochenen Vorliebe zu den Naturwissenschaften; von ihm hat wohl der Sohn seine Neigung zur Chemie geerbt für die er schon in seinen Knabenjahren ein lebhaftes Interesse empfand. Ramsay hatte eben erst das 14. Lebensjahr überschritten, als er 1866 die Universität seiner Vaterstadt bezog, wo er zunächst Philosophie und Mathematik studierte, um sich aber bald ganz der Chemie zuzuwenden. Von Glasgow siedelte er an die Tübinger Hochschule über; damit wurde sein Wunsch erfüllt, in den deutschen wissenschaftlichen Betrieb an Ort und Stelle einen Einblick zu gewinnen. In Tübingen erwarb er sich auf Grund einer Arbeit aus der anorganischen Chemie, die ihm sein Lehrer Rudolf Witting vorgeschlagen hatte, auch den Doktorgrad. Nach Glasgow zurückgekehrt, schlug Ramsay die Dozentenlaufbahn ein. Er wurde, nachdem er seit 1872 als Assistent für technische Chemie am Andersons College tätig gewesen war, im Jahre 1874 als Assistent an die Glasgow-Universität berufen. Im Jahre 1880 kam Ramsay als Professor der Chemie nach Bristol, sieben Jahre später an die Universität in London. Ein volles Vierteljahrhundert hat er in der englischen Hauptstadt eine äußerst erfolgreiche Lehr- und Forscherstätigkeit ausgeübt. Dann legte er sein Amt nieder, um fortan durch keine Lehrverpflichtung gebremst, lediglich seinen wissenschaftlichen Interessen leben zu können. Es ist nicht möglich, in einem Rahmen sich über die gesamten chemischen und chemisch-physikalischen Arbeiten Ramsays ausführlich zu verbreiten. Es seien

nur jene beiden weittragenden Entdeckungen angeführt, die auch für den Laien besonderes Interesse haben. Es ist dies zunächst die Auffindung der Edelgase im Jahre 1894, worüber Ramsay eine Schrift gemeinsam mit Lord Rayleigh veröffentlicht hat; ihr folgte elf Jahre später die Entdeckung der Umwandlung der Radiumemanation in Helium.

Die sog. Edelgase — der Name ist nicht sonderlich glücklich gewählt —, fand Ramsay im Verlaufe seiner Untersuchungen über die Zusammenfassung der atmosphärischen Luft. Rayleigh war es aufgefallen, daß der atmosphärische Stickstoff schwerer sei als der chemisch durch Wege gewonnene. Ramsay interessierte diese Feststellungen ungemein, und er begann sie experimentell nachzuprüfen, wobei er das spezifische Gewicht des atmosphärischen Stickstoffs in der Tat höher als das Gewicht des chemisch hergestellten fand. Sofort äußerte Ramsay die Anschauung, daß der atmosphärische Stickstoff noch eine Beimischung in Gestalt eines bisher unbekanntes Gases haben müsse, und nach kurzer Zeit gelang der gemeinsamen Arbeit Ramsays und Rayleighs denn auch die Darstellung eines neuen Elementes, dem die beiden Chemiker den Namen Argon gaben. Es war in seinem Verhalten ein merkwürdiger Stoff: jeder chemischen Einwirkung widerstand es sich hartnäckig, und es blieb trotz allen Versuchen fast unverändert. Da der Chemiker unter Edelmetallen sich solche Metalle vorstellte, die sich nicht ohne weiteres chemisch verändern lassen, so nannten die beiden englischen Forscher jenes gasförmige Element, das sich noch weit hartnäckiger verhielt als das sprödeste Edelmetall, Edelgas.

Später fand Ramsay, und zwar nunmehr ohne Mitarbeit Rayleighs, noch eine Reihe weiterer Edelgase, das Neon, das Krypton und Xenon. Wissenschaftlich erheblich weittragender noch war die Entdeckung des Heliums oder vielmehr sein Nachweis auf der Erde. Das Helium führt, wie bekannt, seinen Namen daher, daß es zuerst, und zwar mit Hilfe der Spektralanalyse, auf der Sonne nachgewiesen wurde. Schon im Jahre

1868 wurde bei einer Sonnenfinsternis im Spektrum des Sonnenlichtes eine Linie wahrgenommen, die völlig unbekannt war und sich durch kein auf der Erde bekanntes Element klassifizieren ließ. Erst Ramsay fand im Verfolg seiner Studien und Versuche mit den seltenen Gasen ein Element, das dem theoretisch bereits seit länger als einem Menschenalter bekannten Helium spektralanalytisch völlig gleichwertig war. Das Helium gab dann später den Anlaß zur Umwandlung aller unserer bisher als unumwandelbar angesehenen Anschauungen von der Unveränderlichkeit der Elemente. Bei einer Untersuchung der Emanation des Radiums fand Ramsay nämlich, daß sich das Spektrum der Emanation andauernd veränderte, und zwar innerhalb ganz kurzer Zeiträume, bis nach wenigen Tagen das Spektrum des typischen Bild des spektroskopisch gesehenen Heliums zeigte. Es konnte weiterhin kein Zweifel mehr daran herrschen, daß es gelungen war, die Umwandlung eines Elementes in ein anderes zu beobachten. Ramsay hat späterhin weitere eingehende Versuche mit der Umwandlung der langen Zerfallsreihe des Radiums angestellt. Die Chemie hat daraus die Gewissheit gewonnen, daß die Anschauung von der Unveränderlichkeit des Atoms nicht länger haltbar ist, wenn gleich es bisher noch nicht gelungen ist, eine neue, unumwandelbare Theorie an Stelle der alten Anschauung zu setzen. Aber dieses, von Ramsay begründete Gebiet der Forschung ist noch viel zu jung, als daß man von ihm schon so weitgehende Voraussichten erwarten könnte. Ist es doch nach den früheren chemischen Anschauungen geradezu wunderbar, daß wir heute die Verwandlung eines Elementes in ein anderes sozusagen sichtbar verfolgen können, daß wir imstande sind, alle die einzelnen Glieder in der Reihe der Zerfallsreihe zu beobachten, die vom Radium über das Polonium zum — gewöhnlichen Blei führt.

In seinen großen chemischen Lehrbüchern, von denen das im Jahre 1901 erschienene Werk über moderne Chemie auch ins Deutsche übertragen worden ist, hat William Ramsay das ganze, weite Gebiet seiner Wissenschaft zusammengefaßt.

Außerdem hat er in einer langen Reihe von Einzelabhandlungen überall die wichtigsten Anregungen gegeben, namentlich für die Kenntnis der atmosphärischen Gase. Fast durchweg erforderten Ramsays wissenschaftliche Untersuchungen, besonders die über die Edelgase, nicht nur sehr beträchtliche Geldmittel, sondern auch ein ganz hervorragendes experimentelles Geschick, und daß Ramsay als Experimentator geradezu Bewundernswertes geleistet hat, ist von der ganzen wissenschaftlichen Welt uneingeschränkt anerkannt worden.

Von den zahlreichen Auszeichnungen, die William Ramsay zugefallen sind, sei außer dem Nobelpreis, der ihm gleichzeitig mit Lord Rayleigh im Jahre 1904 zuteil geworden ist, nur seine Ernennung zum korrespondierenden Mitglied der physikalisch-mathematischen Klasse der Berliner Akademie der Wissenschaften, zum Ehrenmitglied der „Deutschen Chemischen Gesellschaft“ und der „Pharmazeutischen Gesellschaft“ hervorgehoben. Als im Frühjahr 1912 Professor Ramsay zur Tagung der „Neuen Internationalen Association“ der Chemischen Gesellschaften in Berlin wollte, haben auch seine Fachgenossen in Deutschland die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, den Mann zu feiern, dem ihre Wissenschaft eine Reihe der schönsten Erfolge verdankt. Das hat aber Sir William Ramsay nicht verhindert, nach dem Ausbruch des Krieges den schlimmsten wissenschaftlichen Chauvinismus zu predigen. Das Land, das ihn einst so gastfreundlich aufgenommen hatte und dem er einen großen Teil seiner Bildung und Schulung verdankte, in der geschäftigsten Weise zu verunglimpfen. Das deutsche Volk, die deutsche Wissenschaft insbesondere, wird in dem Verstorbenen aber nichtdestoweniger den großen Gelehrten und Forscher anerkennen, mag er immerhin einem feindseligen Staat angehört und in merkwürdiger Engherzigkeit in größlicher Verkennung der Aufgaben eines Gelehrten ohne zwingenden Anlaß, ohne politisches Verstandnis gerade jenes Volk geschmäht haben, dem er selbst so viel verdankt hat.

den Rathhaus Rathgefangen. Als Vertreter des von den deutschen Behörden eingesetzten Magistrats begrüßte Stadtpräsident Fürst Lubomirski die Versammlung mit einer Ansprache, in der er der lebhaften Freude darüber Ausdruck gab, daß das Rathhaus seinen rechtmäßigen Besitz zurückgegeben worden sei. In einer längeren Rede gab dann der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung, Rektor der Universität Dr. Rudzinski, einen geschichtlichen Rückblick über die frühere Verwaltungsperiode der Stadt Warschau. Die Vorsitzenden der verschiedenen Parteien verlasen programmatische Erklärungen. In seinem Schlußwort betonte der Vorsitzende, daß dieser denkwürdige Tag von größter Bedeutung für die künftigen Geschicke Polens sein werde. Mit dem Ruf: „Es lebe Polen!“ schloß er die Sitzung. (W.B.)

Zum Rücktritt Sazonoffs.

(Eigener Bericht.)

2. Von der schweizerischen Grenze, 25. Juli. Die „Basl. Nachr.“ melden aus London, Sazonoff sei vor 14 Tagen ins Hauptquartier berufen worden. Seitdem sei von seinem Rücktritt die Rede gewesen. Mehr als Fragen der Außenpolitik habe eine Art innerpolitischer Gegenüber zwischen Sazonoff und Sazonoff, der vor 6 Monaten schon einmal aufgetreten sei, die Entscheidung gebracht. Die „Times“ schreiben, Sazonoff habe in England viele Freunde gezählt; man nehme darum mit Bedauern Berner von seinem Rücktritt. Das Blatt läßt durchblicken, daß England die Nachfolge Sazonoffs nicht besonders genehmigt ist; es hofft aber, daß der Wechsel keine Kuränderung der russischen Politik nach sich ziehen werde. (Zem. Kbe.)

3. Lugano, 25. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Die nachfolgende Darstellung des „Corriere della Sera“ aus London ist wesentlich aufschlußreich als die englischen Pressestimmen: Die Demission Sazonoffs habe in London großen Eindruck gemacht, da man Sazonoff als einen der Stützen des Dreiverbandes betrachtet habe und er sich durch seine englandfreundliche Politik das absolute Vertrauen und die größten Sympathien der hohen britischen offiziellen Kreise erworben hatte. Obwohl man wußte, daß die zwei Jahre Krieg Sazonoff gesundheitlich stark mitgenommen hatten, kam sein Abtritt doch unerwartet. Man hofft indessen, daß er, wenn er wieder hergestellt würde, wieder zur Verwendung kommen werde, da er das größte Vertrauen beim Zaren genieße.

Wiener Pressestimmen.

(Eigener Drahtbericht.)

1. Wien, 25. Juli. Die „Allg. Volksztg.“ meldet aus Wien: Während man in amtlichen Kreisen den Rücktritt Sazonoffs zurückhaltend beurteilt, fährt die Presse fort, ihn als ein politisches Ereignis ersten Ranges zu behandeln und als Ausdruck heftiger innerer Strömungen innerhalb der russischen Amtswelt hinzustellen. Sie geht dabei von der Tatsache aus, daß der Rücktritt Sazonoffs unmittelbar auf den Kronrat und nach dem Abschluß des russisch-japanischen Abkommens erfolgt sei, zu einem Zeitpunkt, wo sich das Scheitern sowohl der russischen als auch der englisch-französischen Endoffensive immer deutlicher herausstelle, und damit in den russischen Köpfen die Erkenntnis dämmere, daß alle Opfer an Gut und Blut, aber auch an volkswirtschaftlichem Kapital für die von Sazonoff so weitgehend ausposaunten Ziele vergeblich geblieben seien. Die konzentrischen Kreise Russlands, deren Vorkämpfer Sazonoff sei, habe die bedingungslose Unterstützung Russlands unter das Joch Englands, überhaupt die ganze Politik, die Schwolski und Sazonoff betrieben hatten, die von den Traditionen Russlands abwichen, vor allem die Verschärfung aller Erziehungsinstitutionen in Distanz zu Japan, angeht, sei offenbar mit diesem Willen erfüllt, der nun zum offenen Ausbruch gekommen sei.

Schweizer Blätterstimmen.

(Eigener Bericht.)

2. Von der schweizerischen Grenze, 25. Juli. Die „Neuen Zür. Nachr.“ werfen die Frage auf, ob Sazonoff nicht dem russisch-japanischen Abkommen zum Opfer gefallen sei. Mit Sazonoff, so schreibt das Blatt weiter, gehe einer der Hauptschuldigen am Weltkrieg, einer derjenigen Männer, die seit Jahren diesen Minister des Unheils schützten. Der scheidende Minister sei ein Meister des diplomatischen Spiels gewesen wie wenige. Das Blatt erinnert an die denkwürdige Episode vor Ausbruch des ersten Balkankrieges im Jahre 1912: Österreich-Ungarn hatte vom Abkommen der Balkanstaaten zur Aufstellung der europäischen Türkei unter der Gewalttätigkeit Russlands Kenntnis erhalten und der damalige österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen, Graf Bencurich, hielt in den dortigen Parlamentssitzungen die geschichtliche Rede, worin er antrat Sazonoff seine berühmte Tournee in Europa an, nach Paris, London und Berlin, vertrete jedem, der es hören wollte, daß absolut kein Zweifel im Auge sei, daß jenes Abkommen, soweit es überhaupt existiere, im Grunde nur eines am Herzen liege, der Friede Europas. Gleichzeitig trug aber Herr Sazonoff eine an die Türkei schon in der Tasche und wußte sehr gut, daß damit nicht bloß das Problem der Aufstellung der Türkei angeknüpft war, sondern die Folge dann auch jenes der Aufstellung Österreich-Ungarns, nämlich das groß-russische und groß-rumänische. Sazonoff erreichte damals seine Ziele. Er war das Vorbild zum Weltkrieg, die unmittelbar drohende diplomatische Überforderung der Mittelmächte. (Zem. Kbe.)

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 25. Juli. Amlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Südlich des Dnjepr westlich von Dbertyn brach gestern ein Angriff in unserem Feuer zusammen. Russische Erkundungsvorposten südwestlich von Dubaczewka wurden abgewiesen. Sonst verlief der Tag ruhig. Seit heute morgen entwickeln sich Kämpfe südlich von Berehescza.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Südlich des Val Sugana setzte der Feind immer wieder zu neuen Vorstößen an. Aus der Gegend der Cima Maora ging vormittags starke italienische Infanterie dreimal vor. Sie wurde jedesmal zum Teil in Handgemenge blutig abgewiesen. Im Raume des Monte Zebio erfolgte nachmittags ein neuer starker Angriff. Dem Feind gelang es, in einem unserer Gräben einzudringen, er wurde jedoch wieder vollständig hinausgeworfen. Zu wiederholten Malen griffen die Italiener mit frischen, ausgeruhten Truppen in diesem Gefechtsabschnitt das Grazer Korps an. Die schon immer in den vergangenen Kämpfen unvergleichlich tapfere Haltung der Truppen dieses Korps machte jede feindliche Anstrengung vergebens. Das italienische Artilleriefeuer steigerte sich bei den Angriffen zu ungewöhnlicher Kraft. Alles umsonst. Die feindlichen Verluste sind täglich außerordentlich schwer. Am Stillen Joch wurde der Angriff einer Alpini-Compagnie auf die Nagler-Spitze abgewiesen. Auf den Höhen südlich von Borgo scheiterten zwei italienische Nachangriffe. Im Gebiete des Moltepasse flanke die Gefehtätigkeit nach den italienischen Misserfolgen der letzten Tage merklich ab.

In der Fionzofront schweres Gefechtsfeuer gegen S. Lucia, und die Brüdenschanze südlich Podgora. Feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen am Monfalcone-Rücken wurden abgewiesen.

Südlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Goerfer, Feldmarschalleutnant. (W.B.)

Türkische Truppen in Galizien.

Berlin, 25. Juli. Wie in diesem unterrichteten Kreisen bekannt wird, ist binnen kurzem mit dem Auftreten türkischer Truppen in den Kämpfen gegen die Russen in Galizien zu rechnen. In dieser Hinsicht kann man einen Beweis erblicken für die militärische Schlagfertigkeit der Türkei und für die Einheitlichkeit der Kampffront bei den Mittelmächten.

Die edle Dreifigkeit des englischen Premierministers.

Der englische Premierminister Lloyd George hat nach einer Reitermeldung bei der Feier des belgischen Unabhängigkeitstages erneut von den „deutschen Greueln in Belgien“ gesprochen. Er hat u. a. gesagt:

Die militärischen Operationen Deutschlands seien von einer grauenhaften Ausplünderung der bürgerlichen Bevölkerung Belgiens begleitet worden. Großbritannien werde dies niemals vergessen, das Beispiel Belgiens habe die Herz der Verbündeten begeistert und entflammt. Belgien sei mit dem alten Griechenland zu vergleichen, das ebenfalls gewaltiger Übermacht widerstanden habe. Furchtbare Raubzüge seien an das Licht gekommen, die bürgerliche Bevölkerung sei geplündert, Männer, Frauen und Kinder ermordet, die teuersten Denkmäler vernichtet worden. Diese furchtbaren Dinge führten in die Zeiten der Greuel des Dreißigjährigen Krieges zurück.

Aus diesen Worten spricht die ganze Unbeliebtheit und Dreifigkeit des englischen Premierministers; der, weil er den Belgiern nichts als Worte zu bieten hat, sich durch rohe Beschimpfungen des Gegners schadlos hält und dabei völlig vergißt, vor seiner eigenen Tür zu kehren, sonst würde er den nachliegenden Vergleich mit den Lügenmärchen über die belgischen Greuel mit den wirklichen, echten englischen Greueln in Irland, die der dreiste Redner selbst veranlaßt hat, gescheut haben.

Gegen die Schutzjöllner.

(Eigener Bericht.)

2. Von der schweizerischen Grenze, 25. Juli. Die „Daily News“ meldet den „Basl. Nachr.“ zufolge, die Streitfragen im bisher mehrfach gehaltenen Lager der englischen Freihändler seien aus dem Wege geräumt und eine starke Phalanx trete den Schutzjöllnern entgegen. (Zem. Kbe.)

Der irische Ausgleich.

London, 25. Juli. Reuter meldet: Bei der Debatte über die Lage in Irland im Unterhaus erklärte Asquith, daß die Frage, an der die Heber-einkunft scheiterte, nämlich, wieviele irische Abgeordnete im Parlament in Westminster bleiben sollten, eine untergeordnete Rolle spiele. Er richtete die dringende Aufforderung an die Nationalisten, im Interesse Irlands und des Reiches ihren Beschluß einer Revision zu unterziehen. (W.B.)

London, 25. Juli. (Unterhaus.) Im Laufe der Diskussion über die irische Frage sagte Redner, wenn die Bill über den irischen Ausgleich in einigen Einzelheiten von den beiden irischen Parteien mit „Noch“ vereinbarten Bedingungen abgewiesen wird, sich die Nationalisten der ganzen Bill widersetzen. Lloyd George erwiderte, daß die Union auf einer Abänderung bezüglich der Teilnahme der Nationalisten im Reichsparlament nach Herstellung von Commerce bestanden hätte, könne er die Bill nun einbringen, wenn die Nationalisten diese Abänderung annehmen. Dagegen erhoben die Nationalisten lauten Widerspruch. Lloyd George

drückte sein tiefes Bedauern darüber aus, daß das Bemühen der Regierung, den Ausgleich sicher zu stellen, ohne Erfolg gewesen sei. Carson betonte nachdrücklich die Notwendigkeit einer Einigung zwischen den Nationalisten und Ulsterleuten, und drückte den lebhaftesten Wunsch aus, den Ausgleich in seiner ursprünglichen Gestalt durchzusetzen. Er gab dabei unumwunden zu verstehen, daß er der Abänderung, gegen die sich die Nationalisten auflehnten, wenig Bedeutung beilege. (W.B.)

Der Bund der Neutralen gegen Englands Seewillkür.

I. Berlin, 25. Juli. (Eigener Drahtbericht.)

Der Bund der Neutralen gegen die englische Seewillkür, an dessen Möglichkeit deutsche Skeptis und deutsche Objektivität bisher nie geäußert hat, könnte nun doch Tatsache werden. Die europäischen Neutralen hatten sich schon des Ozeans an die große Republik jenseits des Ozeans an Unterstützung in ihrem Kampfe gegen die englische Erdrosselungspolitik gewandt, aber bisher war man im Weissen Hause zu Washington nie über einige verlegene Redensarten hinausgekommen. Jetzt, wo England daran geht, sämtliche Neutrals zur Aufhebung ihrer Einfuhr an die Neutralmächte mit Gewalt zu zwingen, setzt, wo England sogar erklärt, es werde den Schiffen der Staaten, die sich seinen Maßnahmen nicht fügen, die englischen Häfen versperren, steht man in Washington ein, daß ein gemeinsamer Einspruch der Neutralen unter Führung der Union notwendig ist. Man wird dabei, wie bei allen amerikanischen Aktionen während des Weltkrieges in erster Reihe an Motive innerpolitischer Natur denken müssen.

Die Erregung der Amerikaner über die Tatsache, daß England diejenigen amerikanischen Firmen, die mit deutschen Häusern Handel treiben, auf eine schwarze Liste setzt, ist so groß, daß Wilson schon aus innerpolitischen Gründen irgend etwas wird tun müssen. In unterrichteten Kreisen wird es für wahrscheinlich gehalten, daß Wilson für den Fall, daß England diese schwarzen Listen nicht zurücknimmt, gegen die englischen Schiffahrtsgesellschaften, die in amerikanischen Häfen anlegen, auf Grund des Antitrustgesetzes vorgehen wird. Dieses Gesetz verbietet Geheimvereinbarungen zum Nachteil der Allgemeinheit und sein Wortlaut ist so lautsprachig, daß es genau so wie gegen amerikanische Trusts auch gegen englische Gesellschaften angewendet werden könnte. Freilich würde eine derartige gerichtliche Unternehmung sehr lange Zeit in Anspruch nehmen. Viel wichtiger sind die Verhandlungen Wilsons und Kingmans mit dem holländischen und dem schwedischen Botschaftern.

Der für wahrscheinlich erachtete amerikanische Protest dürfte an den Botschaftern der Vereinigten Staaten vom Januar anknüpfen. Damals wurde von Washington aus erklärt, daß die Vereinigten Staaten die Blockade Deutschlands nicht anerkennen könnten, so lange diese sich nicht „durchaus effektiv“ gestalten würde. Damals erklärte Amerika auch, daß es eine Ausdehnung der Blockade auf die Neutralen nicht dulden werde. In diplomatischen Kreisen rechnen man mit der Wahrscheinlichkeit, daß England auf einen solchen amerikanischen Protest mit dem Hinweis darauf antworten dürfte, die Vereinigten Staaten hätten in ihrem Bürgerkrieg einen Präzedenzfall geschaffen, indem damals die Nordstaaten die Blockade über diejenigen neutralen Staaten erklärt hatten, die mit den amerikanischen Südstaaten Handel trieben.

Welchen weiteren Verlauf die Angelegenheit nehmen wird, läßt sich naturgemäß nicht voraussagen. England, das von der Abschüttelung Deutschlands durch Überwachung der neutralen Einfuhr das Ende des Krieges erhofft, wird nur dann nachgeben, wenn die Vereinigten Staaten zu energischen handelspolitischen Repressalien greifen würden. Im übrigen sei in diesem Zusammenhang nochmals daran erinnert, daß die deutsche Antwortnote vom 4. Mai an Amerika, die die Konsequenzen in der Frage des verschärften U-Boottkrieges enthielt, ausdrücklich der Erwartung Ausdruck gab, daß die Vereinigten Staaten nunmehr von England mit allem Nachdruck die Beobachtung der völkerrechtlichen Normen verlangen würden, und daß sich die deutsche Note für den Fall, daß die amerikanischen Schritte nicht zu dem gewünschten Erfolge führen sollten, die volle Freiheit der Entschickung in der Frage des U-Boottkrieges vorbehielt.

2. Kopenhagen, 25. Juli. Dem „Vaderland“ wird aus Washington gemeldet: Die Regierung der Vereinigten Staaten hat den von der holländischen Regierung gemachten Vorschlag eines gemeinsamen Auftretens gegen die Blockademassnahmen der Alliierten, insbesondere was die Post anbelangt, erwidert, und man glaubt, daß sie sich auf den Standpunkt der holländischen Regierung stellen wird.

1. Wien, 25. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die „Allg. Volksztg.“ meldet aus Amsterdam: Das Mitglied der Zweiten Kammer, Kleereoper, schreibt in dem Blatte „De Volk“, Englands Verfahren gegen die Fischdampfer ist eine scharfe Blockade, wodurch dem freien Gewerbe eines neutralen Staates ein Ende gemacht wird. Die „Trib“ findet die kräftige Sprache der Seemannsvereine sehr begründlich und wundert sich, daß der englische Gesandte gegen den Wortlaut der Verwahrung protestiert, weil England doch tatsächlich einen Einbruch in holländisches Eigentum macht. Das Blatt fragt: Ist auch unser Markt nicht mehr frei?

1. Wien, 25. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die „Allg. Volksztg.“ meldet aus Amsterdam: Gestern wurden wieder 6 Fischdampfer nach England angebracht. Auch werden wieder 18 holländische Dampfer mit Regierungen getreide in England zurückgehalten.

Amerika und die „Schwarzen Ossen“.

Newport, 21. Juli. Nach Privatnachrichten aus den südamerikanischen Ländern hat dort die Erregung darüber, daß England Handelshäuser auf die schwarze Liste setzt, einen hohen Grad erreicht. Aus Chile laufen vertrauliche Anfragen ein, wie sich die Vereinigten Staaten hierzu zu stellen gedenken. (Zem. Kbe.)

Der Seetieg.

Die „Tubantia“-Angelegenheit. (Eigener Drahtbericht.)

Haag, 25. Juli. Niederländische Tel.-Ag. In-Beantwortung einer Anfrage in der Kammer über den Stand der Verhandlungen wegen der „Tubantia“, weist die holländische Regierung auf das kürzlich veröffentlichte Drangebuch hin und bemerkt, daß sie heute noch den Standpunkt vertritt, daß die „Tubantia“ durch einen Torpedoschuß vernichtet worden sei. Auf ihr Ersuchen habe die Regierung weitere Erklärungen aus Berlin erhalten, die jedoch vertraulicher Natur seien. Die Tatsache, daß die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen seien, verhindere vorläufig eingehende Erklärungen. (W.B.)

Kopenhagen, 25. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die „National Tidende“ aus Kalmø meldet, passierten gestern wieder 10 englische Dampfer, die von Russland kamen, mit schwedischer Besatzung an Bord, die schwedische Küste. Sie hielten sich dicht an Land. Deutsche Torpedoboote folgten ihnen außerhalb der schwedischen Hoheitsgrenze, um sie abzufangen, wenn sie gezwungen sind, die schwedischen Gewässer zu verlassen. (W.B.)

Kopenhagen, 25. Juli. Der dänische Dampfer „Cite“ wurde mit roher Papiermasse gefüllt im Sund von einem deutschen Kriegsschiff aufgebracht und südwärts geführt. (W.B.)

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 25. Juli. Bericht des Hauptquartiers: Auf den verschiedenen Fronten nichts von Bedeutung. (W.B.)

Das türkische Nationalfest.

Konstantinopel, 24. Juli. Anlässlich des Nationalfestes trägt die Stadt reichen Plagenschmuck. Die Wälder feiern den achten Gedenktag der Wiedereinführung der Verfassung in schwungvollen Artikeln, in denen sie die Bedeutung der gewöhnlichen geschichtlichen Vorgänge hervorheben und an die ruhmvollen Kriegstaten des vergangenen Jahres erinnern, in dem die Feinde, die sich in wütenden Angriffen den Weg zur Hauptstadt des türkischen Reiches bahnen wollten und Bagdad bedrohten, von den Dardanellen stießen und Kut-el-Amara kapitulierten, während der dritte Feind, der Townshend von irgend einem persischen Winkel aus entstehen wollte, die Flucht ergriff. Im gegenwärtigen Kriege sehe die Türkei nur den in der Juli-Revolution von 1908 begonnenen Heiligen Krieg fort, um ihre Unabhängigkeit und ihren Bestand zu retten. Wie groß auch immer die vorübergehenden Verluste gewesen sein mögen, die die Türkei vor dem jetzigen Krieg erlitt, sie würden reich aufgehoben werden. Wenn einmal der Bestand und die Unabhängigkeit des Reiches gesichert seien, würden die Leiden des jetzigen Geschlechtes das Glück der kommenden Geschlechter verbürgen. Mit dieser Entschlossenheit und Ueberzeugung kämpfe heute die Türkei, um das vor acht Jahren begonnene schöne Werk zu vollenden. (W.B.)

Neue Friedensvermittlungsvorläufe Wilsons.

Haag, 24. Juli. Nach dem Korrespondenten der „Morning Post“ zu Washington verläutet, daß Wilson die erste Gelegenheit ergreifen will, um erneut Versuche zu Friedensvermittlung über wenigstens zur Vorbereitung eines Waffenstillstandes zu unternehmen. Die innere Politik Wilsons macht diese Bemühungen des Präsidenten angesichts der kommenden Wahlen im November wünschenswert. Da Wilson die Vereinigten Staaten von dem Krieg fernzuhalten mußte und auch den Krieg gegen Mexiko vermieden habe, so glaubt man, daß die Aussichten für eine Wiedervermittlung, die hierdurch schon sehr gefördert sind, sich noch steigern werden, wenn es ihm gelingen würde, den europäischen Frieden zu vermitteln.

Betriebs Einstellung amerikanischer Munitionsfabriken.

(Eigener Drahtbericht.)

Newport, 25. Juli. (Zuspruch des Vertreters des A.T.A.) Wie aus Trempon (New York) gemeldet wird, haben die Wort Iron Works, nachdem sie Aufträge in Höhe von 8 Millionen Dollars, vermutlich für die Alliierten, ausgeführt hatten, ihre Munitionserzeugung eingestellt, wodurch ungefähr 500 Arbeiter arbeitslos werden. Man nimmt an, daß die Schließung nur eine vorübergehende sein wird, da weitere Aufträge noch erwartet werden. Jüngst haben übrigens auch mehrere andere amerikanische Munitionsfabriken ihre Betriebe eingestellt.

Letzte Nachrichten.

Der Kaiser im Kölner Dom. (Eigener Drahtbericht.)

Wien, 25. Juli. Auf der Fahrt nach dem Wien passierte der Kaiser gestern nachmittags Köln. Er verließ den Zug und begab sich in Begleitung mehrerer Generale in den Dom. Beim Verlassen des Domes wurde er von zahlreichen Personen erkannt, die türkische Hochrufe ausbrachten. Dann erfolgte die Weiterfahrt. (W.B.)

Vom Wetter.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie und Hydrographie vom 25. Juli 1916.

Voraussichtliche Witterung am 26. Juli 1916.

Gewitterregen, mäßig warm.

Witterungsbeobachtungen d. Meteorolog. Station Karlsruhe

Orts-Zeit	Barom. mm	Therm. in C	Wol. in C	Feucht. in Proz.	Wind	Sichtb.
24. Juli Nachts 10 U.	—	19,5	12,3	73	—	mäßig
25. Juli Morgs. 8.	—	16,8	12,2	85	—	schlecht
25. Juli Mittags. 3.	—	22,8	13,0	65	—	mäßig

Höchste Temperatur am 24.: 24,3, niedrigste in der darauffolgenden Nacht: 15,8, Niederschlagsmenge gemessen am 25. früh: 0,0 mm. (m 2)

Wirtschaftsprobleme im Bürgerausschuß.

Die gestrige Tagung unseres Bürgerparlaments darf man mit einem reinigenden Gewitter vergleichen. Der große Wunschzettel, den unsere Bevölkerung und die Zustände den Abgeordneten zum Vortragen mitgegeben hatten, bedingte, daß eine lange, aber in vieler Hinsicht klärende Aussprache zustande kam. Aus einer einleitenden Kompetenzdebatte, in der der Obmann der Stadtverordneten und verschiedene andere Ausschußmitglieder mit Bestimmtheit die Rechte des Bürgerausschusses verteidigten und sich dagegen verwahrten, daß er zu der Rolle des Statisten verurteilt werde, ging bereits die einschneidende Wirkung der Kriegswirtschaft auf die kommenden recht deutlich hervor. Die Stadt hat nun schon einen sehr ansehnlichen Gutsbetrieb in ihrer Regie u. vermag zu der Versorgung ihrer Bürgererschaft schon Einiges beizutragen. Was da an Zahlen, die aus dem nachstehenden Bericht erhellen werden können, geboten wurde, ist sehr erfreulich und spricht von Entschluß und Tatkraft. Freilich muß auch der Weg zur Verständigung gefunden werden, damit den Bürgerausschuß-Mitgliedern der gewünschte Einblick in städtische Wirtschafts- und Finanzangelegenheiten nicht vorenthalten wird. Auf der anderen Seite muß man sich hüten, die Initiative des Stadtrats durch starres Festhalten am toten Buchstaben zu unterbinden. Schon hier sei angemerkt, daß die von einem Stadtverordneten geforderte bezahlte kaufmännische Kraft der Stadtverwaltung erprießliche Dienste leisten und ihr wohl auch ein gut Teil der Verantwortung abnehmen könnte. Damit würde vielleicht auch dem von einer Seite aus vertretenen Gedanken, die städtische Gutswirtschaft in private Hände zu legen, die Ursache entzogen, denn letzten Endes war dafür doch die Befürchtung maßgebend, der Stadt könnte der Betrieb über den Kopf hinaus wachsen. Das in sozialer und finanzieller Hinsicht bedeutsame Unternehmen des städtischen Gutes wurde von allen Seiten anerkannt, weshalb auch die Kosten von 400 000 M für angeschafftes Vieh usw. genehmigt wurden.

Zustimmung fanden auch zwei weitere Vorlagen, die ebenfalls die Lösung wirtschaftlicher Fragen zum Gegenstand hatten. Der Protest der Presse gegen Ausführungen von Bürgermeister Dr. Horstmann wurde nochmals von Oberbürgermeister Siegrist gestreift, der in verständlichen Worten darauf hinzielte, beiden Seiten gerecht zu werden. Der Verkauf der Debatte bewies aber zur Genüge von neuem, daß die Presse sich wirklich jurisdiktionell aufgelegt hat, denn solche scharfe, zum Teil bissige Kritik ist bisher durch sie nicht zum Ausdruck gebracht worden. Ein großer Teil der Kritik ist aber nicht aufs Konto der Stadtverwaltung, sondern der behördlichen Maßnahmen überhaupt zu setzen. Nicht zuletzt auf die bedauerliche rivalität unter den Städten. So war es z. B. einleuchtend, daß die Produzenten ihre Milch nach Mannheim lieber verkaufen, weil dort mehr bezahlt wird. In Karlsruhe dagegen ist kaum die so notwendige Milch für die Kinder anzufragen. Aber auch hier sollende städtischen Milchhöfe helfen. Ausführungen von Oberbürgermeister Siegrist war zu entnehmen, daß die Selbstversorger-Kommunalverbände gegenüber den Bedarfs-Kommunalverbänden in manchem recht benachteiligt sind. So bekommen wir in Karlsruhe von sonst gut liefernden Bezirken fast keine Eier und keine Butter mehr. Die Regelung ist jedoch durch die Regierung erfolgt, weshalb die Stadt unschuldig ist. Der Kundenzwang wird noch manches besorgen. Aber die Arbeit ist eine gewaltige.

Die Obstversorgung wurde scharf kritisiert. Es scheint, daß hier viel Unzufriedenheit erzeugt worden ist. Die Konzentrierung sei ein Fehlschlag gewesen, der freie Handel wird verlangt. Was die Bevölkerung an Geduld aufgebracht hat, wird energisch betont gegenüber dem, was vom Bürgermeistertisch gesagt wurde. Es geht bereits um 10 Uhr und der Wunsch sind noch viele vorgebracht worden. Die Rednerliste ist erschöpft, aber die Frage selbst noch nicht.

Der Bürgerausschuß behandelte in seiner gestrigen Sitzung, die kurz nach 5 Uhr durch Oberbürgermeister Siegrist eröffnet wurde, zunächst städtische Vorlagen, die mit der allgemeinen Wirtschaftslage im Zusammenhange stehen.

Die Vorlage auf Anschaffung von Milchfüßen, Zuchtställen, Zuchttüchern, Schafen und Geflügel, von Zuchtställen für die Schweinehaltung, sowie von Zuchtställen und Pferden und Bewilligung einer Summe von 400 000 M, wurde vom Bürgermeister Dr. Horstmann eingehend begründet. Die Tiere sind für den städtischen Gutsbetrieb bestimmt, der heute schon über 165 Kühe und 60 selbstgezeugene Jungtiere verfügt. Auch ein Schafzuchtstamm wurde angeschafft, der auf einen Bestand von 200 Stück gebracht werden soll. Nützlich ist es vor allem, die Zahl der Kühe zu steigern, um damit der Milchknappheit entgegenzutreten zu können. Mit der Aufzucht von 400 000 M würden sich aber die Aufwendungen für das städtische Gut in Müppurr nicht erschöpfen. Schon demnächst werde es nötig sein, dem Bürgerausschuß eine neue Vorlage zu unterbreiten, die der Erweiterung der Geschäftsbereitschaft des städtischen Gutes dienen soll.

Stadtv.-Vor. Ernst Frey (mitb.) bedauert, daß der Stadtrat in der Ausgabe von Mitteln so weit gegangen ist, ohne dem Bürgerausschuß vorher Gelegenheit gegeben zu haben, sich zu äußern. In einer so weittragenden Angelegenheit dürfe der Bürgerausschuß nicht etwa als Statist behandelt werden, er muß vorher gefragt werden, ob er damit einverstanden ist. Der Stadtrat ist nicht befugt, solche Ausgaben zu machen, ohne den Bürgerausschuß gehört zu haben. Unangenehm hat es jedoch in den Kreisen des Bürgerausschusses beherrscht, daß der Vorlage keine gründliche schriftliche Begründung beigegeben war. Die Ausführungen, die wir eben von Bürgermeister Dr. Horstmann gehört haben, ließen nicht erkennen, welche Ziele mit dem Ausbau des städtischen Gutsbetriebes verfolgt werden. Wir sind keineswegs gegen die Erweiterung des städtischen Gutsbetriebes und damit einverstanden, wenn die Gutswirtschaft zu einer Musteranstalt ausgebaut wird, jedoch nur was den Betrieb selbst anlangt. Einer Musteranstalt in äußerlichem Sinne könnten wir unsere Zustimmung nicht geben. Dazu haben wir die Mittel nicht. Der Redner wünscht Aufschluß über das Verfahren der Tilgung der angeforderten Summe und empfiehlt schließlich die Vorlage zur Annahme.

Schlachthofdirektor Veterinär Dr. Bayerer wird das Wort erteilt, damit er den Zweck über die Anschaffung von Vieh darlege. Er teilt mit, daß die städtische Schweinemast schon schöne Erfolge gezeitigt habe. Bei der Fleischnot im Frühjahr 1. Jz. konnten den Metzgern zahlreiche Schweine zur Schlachtung zugeführt und so die Knappheit gemindert werden. Wir haben bis jetzt für 160 000 M Mastschweine verkauft. Im Spätsommer wird eine vergrößerte Milchnot eintreten. Deshalb machen alle Städte die größten Anstrengungen, sich in den Besitz von Milchfüßen zu setzen. Verschiedene Fälle machten es notwendig, sich beim Ankauf von Kühen sofort zu entscheiden. Eine vorherige Vorlage an den Bürgerausschuß war nicht möglich. Wir hoffen, den Bestand der Milchfüße auf 200 Stück zu bringen, um damit wenigstens den Bedarf an Milch für Kinder und Säuglinge zu beschaffen. Der Bestand der Kühe im ganzen Deutschen Reich ist seit Dezember 1914 um nahezu eine Million zurückgegangen und noch nach dem Krieg wird Milchmangel vorherrschen. Auch an Schafzucht ist Mangel. Die Schafzucht ist rentabel, weil für sie in der Nähe der Stadt günstiges Gelände vorhanden ist, ebenso die Geflügelzucht. Wir werden im nächsten Jahr der städtischen Bevölkerung Tausende von Eiern und zahlreiches Schlachtfleisch liefern können. Die große Eiernot, die heute herrscht, zeigt, wie viel in Deutschland in der Geflügelzucht veräußert worden ist. Auch mit dem Anbau von Futtermitteln haben wir günstige Erfolge zu verzeichnen. Unsere Hauptproduktion beläuft sich auf 10 000 Zentner, der Bedarf beläuft sich auf 18 000 Zentner. Ferner ernten wir 425 Zentner Hafer (von 33 Morgen), 2500 Zentner Karriofeln, von denen wir schon 300 Zentner Frühkarriofeln dem städtischen Nahrungsmittelamt zuführen. In Daxlanden wird ein Füllbetrieb eingerichtet werden; auch die Appenmühle mit ihren zweckmäßigen Anlagen wird später einbezogen.

Stadtv. Müller (Str.) regt an, Beschließung über die Vorlage zurückzustellen, damit die Bürgererschaft Stellung dazu nehmen könne.

Stadtv.-Vor. Ernst Frey (mitb.) stellt, um Mißverständnisse zu beseitigen, fest, daß die geäußerten Bedenken lediglich der formalen Art und Weise der Einbringung der Vorlage gegolten haben.

Oberbürgermeister Siegrist: Wir haben geglaubt, in der heutigen Zeit diese Vorlage ohne Begründung vorlegen zu können. Ueberall seien wir von Fleisch-, Milch- und Eiernot. Jetzt machen wir eine Vorlage, um dieser Not zu lehren und müssen erfahren, daß nicht alle Mitglieder des Kollegiums damit einverstanden sind. Im weiteren bittet der Vorsitzende den Stadtrat, doch die gerade jetzt notwendige Bewegungsfreiheit zur Initiative zu gewähren.

Stadtv. Weber (Str.) bringt Wünsche der Einwohnererschaft von Daxlanden über die Verwertung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse der dortigen Landwirte vor.

Stadtv. Weiß (Konf.) stimmt der Vorlage zu, ebenso Stadtv. Deilmann (F. V.).

Stadtrat v. B. (soz.) wendet sich gegen die vorgebrachten Bedenken über die formale Behandlung der Vorlage. Die städtische Gutswirtschaft in Müppurr sei ein begriffswertes Unternehmen, dessen weiterer Ausbau wohl auch preisbildend auf die in die Stadt gebrachten landwirtschaftlichen Erzeugnisse wirken könne.

Nach kurzen Ausführungen vom Veterinär Dr. Bayerer, Stadtv. Stehlin (natb.), der sich zum Schluss der Vorlage äußert, Stadtv. Sauer (soz.), Bürgermeister Dr. Horstmann, Stadtv. Müller (Str.), Oberbürgermeister Siegrist, Stadtrat Dieß (soz.) und Stadtv.-Vor. Ernst Frey (mitb.) wurde die Vorlage einstimmig angenommen.

Es folgt die Beschlußfassung über die Beschaffung eines elektrischen Lastkraftwagens nebst Anhänger (Aufwand 35 500 M). Eine Debatte fand nicht statt; die Vorlage fand einstimmige Annahme.

Zum dritten Punkte der Tagesordnung: Einrichtung einer Karriofeltraktion an der alt in dem von der Stadtgemeinde schon erworbenen Anwesen Stößerstraße 19, wo auch eine Gemüße- und Obsterranlage eingerichtet, machte Bürgermeister Dr. Horstmann erläuternde

Ausführungen. Die Anlage kostet 42 000 M. Die Schwierigkeiten der Lagerung größerer Massen von Karriofeln würden durch die Karriofeltraktion etwas behoben. In Verbindung mit dieser Anforderung stand eine weitere über die Errichtung eines Ziegenstalles in dem genannten Anwesen und Anschaffung von 2 Ziegenböden und etwa 100 Ziegen. Der Aufwand hierfür beläuft sich auf 20 000 Mark.

Nach kurzen zustimmenden Ausführungen des Stadtv.-Vor. Ernst Frey wünscht Stadtv. Hermann (F. V.), es möge der Einwohnererschaft ermöglicht werden, ihre Karriofelvorräte im Herbst selbst einzulegen. Die Stadt würde dadurch die Miete zahlreicher Lagerräume ersparen. Oberbürgermeister Siegrist befragt die Frage des Weisan schlusses an das städtische Anwesen in der Stößerstraße. Auch die Stadt würde die Einlagerung von Karriofeln durch Privatpersonen begrüßen. Eine solche Einlagerung ist so gar nötig, weil die Stadt die von ihr bestellten 520 000 Zentner Karriofeln gar nicht selbst einlagern kann.

Die Vorlage wird darauf einstimmig angenommen.

Hierauf wird in die Besprechung von Lebensmittelfragen eingetreten. Stadtv. Sauer (soz.) kommt auf die Ausführungen des Bürgermeisters Dr. Horstmann in der vorigen Bürgerausschußsitzung zu sprechen und dabei auch auf dessen Bemerkungen über die Presse. Er betont, daß die Presse in ihrer Gesamtheit kein Vorwurf treffen könne, sie wäre in ihren kritischen Auslassungen über die städtische Lebensmittelversorgung nicht zu weit gegangen. Sie sei vielmehr außerordentlich zurückhaltend gewesen. Die vom Stadtrat gewünschte Erhöhung der Milchhöchtpreise können wir nicht unterstützen. Die Massenpeisung ist vom Stadtrat jetzt in großzügiger Weise in die Wege geleitet, zu wünschen wäre nur, daß sich weiteste Kreise der Bevölkerung an der Speisung beteiligen.

Oberbürgermeister Siegrist meint, Bürgermeister Dr. Horstmann habe die Presse nur bitten wollen, die Bestrebungen des Kommunalverbandes zu unterstützen und das Publikum aufzuklären. Wenn es irgendwo fehlt, dann heißt es sofort, der Kommunalverband ist schuld. Daß die Eierversorgung bisher versage, daran ist nicht der Kommunalverband schuld, sondern die Großhändler Eierversorgung. Seit der Einführung der Eierversorgung, die übrigens jetzt neu organisiert werden soll, sind aus dem Bezirk Breiten, aus dem uns früher große Mengen Eier zugekommen sind, keine Eier mehr nach Karlsruhe zugeführt worden. Auch an der Kontrolle im Hauptbahnhof, die am letzten Sonntag an den heimkehrenden Ausflügler geübt worden ist und die Gegenstand von Beschwerden war, ist der Kommunalverband nicht beteiligt. Die Kontrolle wurde von der Polizei ausgeübt. Auch ich halte dieses Verfahren für eine Belästigung des Publikums, denn wenn jemand eine Woche lang oder noch länger kein Ei bekommen hat, darf es einem nicht wundernehmen, wenn die Leute auf Land hinausgehen und dort Eier zu erlangen suchen. Der Verkauf der Frühkarriofeln ist hemmelt worden, weil er nicht sofort in allen Läden erfolgte. Das war nicht möglich, weil uns anfänglich genügende Mengen Karriofeln nicht zur Verfügung standen. Man muß lesen, so schlecht wie in Karlsruhe sei es nirgends bestellt. Glauben Sie doch, ich komme mit meinen Kollegen zusammen und höre, wie es in anderen Städten mit der Lebensmittelversorgung bestellt ist. Es ist gar nicht erwiesen, daß hier so schlechte Verhältnisse herrschen. Dieses Verhalten ist der Bürgererschaft nicht würdig. Um eine Erhöhung der Milchpreise werden wir nicht herumkommen. Die Landwirte wollen keine Milch mehr nach Karlsruhe liefern, weil Mannheim einen höheren Preis zahlt. Wir können die Landwirte nicht zwingen, ihre Milch nach Karlsruhe zu liefern.

Stadtv. Manz (F. V.) regt an, die Öffentlichkeit über die Maßnahmen der Lebensmittelversorgung mehr aufzuklären und Bezugsmittele für Karriofeln auszugeben. Die telefonische Bestellung von Fleisch sollte verboten werden. Was die Kriegsspeisung anbelangt, so wird man vielleicht eine Zwangsmassenspeisung ins Auge fassen müssen, da wir nicht wissen, wie die Verhältnisse sich gestalten. Wenn man bedenkt, was unsere Feldgrauen draußen aushalten müssen, dann sind die Unannehmlichkeiten, die wir zu Hause tragen sollen, doch verschwindend.

Oberbürgermeister Siegrist gibt den Eingang eines Antrags der nationalliberalen Fraktion bekannt, in dem die Stadtverwaltung ersucht wird, soviel wie möglich Gelände für Kleingärten zur Verfügung zu stellen, den Bezug von Stecklingen und Setzlingen für Gemüsepflanzen aus der Stadtgärtnerei allgemein zu ermöglichen und für Beschaffung von gutem Saatgut für Gemüsepflanzen in hinreichendem Maße Sorge zu tragen.

Bürgermeister Dr. Horstmann nimmt an, daß das Verbot telefonischer Vorbestellung nach Einführung des Kundenzwangs kaum praktischen Wert habe.

Stadtv. Heinsheimer (mitb.) kritisiert die Abschließung der einzelnen Bundesstaaten untereinander. Zum Protest fordere auch die gegenseitige Abschließung der Kommunalverbände heraus. Die badische Obstversorgung habe vollständig verlagert. Was da für die Volksernährung verloren gegangen sei, das ist ungeheuerlich. Mehrere Wagen mit Johannisbeeren sind verdorben und wenn man sieht, in welchem Zustand die Heidelbeeren auf den Markt kommen, dann bekommt

man einen Begriff, wie diese wichtigen Nahrungsmittel uns verloren gehen. Ich weiß, daß die Stadtverwaltung sich bemüht hat, eine Aenderung herbeizuführen. Leider war das nicht möglich. Sehr erwünscht wäre es, daß die Höchstpreise für Pfirsiche und Pflaumen bald herabstämten. Bei der Zuderversorgung war es hier sehr schlecht bestellt. Wer beschrieb das Erlaunen der Einwohnererschaft, als mitgeteilt wurde, daß auf den Kopf der Bevölkerung ein ganzes Pfund Zuder kommt. Dieses Quantum kommt für die Konfektwaren doch gar nicht in Betracht. Diese Art der Zuderlieferung hat geradezu revolutionär gewirkt und auch die allergebildigsten Leute haben darin eine Planlosigkeit des Kommunalverbandes erblickt. Auch die Verteilung von Graupen, Grieß usw. auf die „graue Karte“ hat viel Unzufriedenheit erzeugt, denn viele Leute haben nichts erhalten. Ich bringe hier nichts vor, was ich nicht belegen kann. Mit der Butterversorgung ist es bei uns nicht zum Besten bestellt. Während in Berlin 125 Gramm Butter in der Woche auf den Kopf der Bevölkerung kommen, muß man sich bei uns in Baden 14 Tage lang damit begnügen. Wir müssen darauf dringen, daß wir in Baden nicht unglücklicher gestellt sind, als die norddeutsche Bevölkerung. Die „Butterblume“ wollte, wie ich höre, nach einer alphabetischen Ordnung verkaufen, sie wurde aber durch einen Polizeikommissar angewiesen, alle von dem Laden stehende Leute zu bedienen. Die Zuderlieferung ist völlig verfahren. Die Vorwürfe, die der Oberbürgermeister der Bevölkerung gemacht habe, träfen nicht zu. Man muß sich vorstellen, was die Leute durchmachen, wie sie oft seelische Qualen leiden, weil eines ihrer Lieben gestorben ist oder eines der Angehörigen draußen gefahren ist und unter welchen Umständen sie dann die Lebensmittel erhalten müssen. Es haben die Vertreter geschimpft und ihrem Herzen Luft gemacht. Die Karlsruher Bevölkerung hatte vielen Dingen gegenüber Lammesgeduld an den Tag gelegt. Die Ernährungsfrage muß von den Behörden in größerer Geduld behandelt werden. Es sollte alles vermieden werden, den Unmut der Bevölkerung zu steigern. Es müßte so schnell wie möglich eine tüchtige kaufmännische Kraft herangezogen werden, daß nichts mehr verdirbt und am Ende vor den Leuten verdirbt. Ich habe eine große Anzahl Städte mit verdorbenen Bohnen auf dem Markt gesehen. Wir wissen ja, was für Aufgaben die Stadtverwaltung hat. Wir sind auch überzeugt, daß Bürgermeister Dr. Horstmann eine schwere Aufgabe hat, aber ich möchte ihn bitten, doch weniger nervös zu sein. Seine letzten Ausführungen haben nicht allein in der Presse, sondern auch im Publikum Fremden erregt. Es habe den Anschein erweckt, ab man eine gewisse Zensur durch Rathaus ausüben wollte. Es war verfehlt, die Presse in ihrer Allgemeinheit anzugreifen. Sie bitten die Stadtverwaltung dringend, keine Maßnahmen vorzunehmen, die sofort wieder durch andere umgeworben werden, so daß das Ganze als Planlosigkeit ausgelegt werden muß. Wie gesagt, ich kann den Vorwurf gegen unsere Bevölkerung nicht berechtigt finden; ich muß vielmehr hervorheben, wie lauter die Frauen all die großen Schwierigkeiten hinnehmen und der Stadtverwaltung gegenüber Geduld haben. (Beifall.)

Oberbürgermeister Siegrist kommt auf die Eierversorgung zu sprechen. Die Eierbestellungsaufnahme habe ergeben, daß Familien nicht nur bedürfte, sondern Tausende von Eiern in Besitz haben. Diese Leute werden zunächst keine Eierarten mehr erhalten, sie werden aber auch das Zuziel ihrer Vorräte hergeben müssen. Neben der Verteilung der Lebensmittel auf die armen Karten sind uns keine Beschwerden zu Ohren gekommen. (Widerpruch.) Der Vorsitzende behauptet jedoch mit den Mängeln in der Zuderlieferung. Allerdings seien anfänglich größere Mengen Zuder auf Erdbeeren abgegeben worden, so daß nachher die Zuderlieferung eingekürzt werden mußte. Ich gebe gerne zu, daß es Leute gibt, die es in dieser Zeit sehr schwer haben und die mit ihrer Kritik zurückhalten, aber es gibt auch besser Gestellte, die ihrem Unmut Luft machen und ihnen werden wir es anfreude, daß sie uns in der schlechten Zeit so schlecht behandeln haben.

Stadtv. Müller (Str.): Der Bevölkerung muß man Bewunderung zollen für die Geduld, die sie bewiesen hat. Der Redner ist für ein Verbot der telefonischen Vorbestellung und bemängelt die Zubereitung der Wärsche. Den Wirtschaften könne man noch genug Brot erhalten, während es in den Privathandlungen fehle.

Stadtv. Heise (soz.) wünscht, daß die Verteilung der Lebensmittel geregelter gestaltet würde. Den Zuder hätte man von vornherein auf den Kopf der Bevölkerung verteilen sollen. So wie es der Kommunalverband gemacht habe, sei falsch gewesen. Erwünscht wäre es, wenn ein Person angeheilt würde, die nichts anderes tun hätte, als sich mit der Lebensmittelversorgung zu befassen, dann könnte manches gebessert werden.

Nach kurzen Ausführungen von Bürgermeister Dr. Horstmann und des Stadtv. Hermann (F. V.) begründet Stadtv. Rebmann (mitb.) den Antrag seiner Fraktion eingebrachten vorerwähnten Antrag.

Oberbürgermeister Siegrist sagt zu, daß die Stadtverwaltung gerne die in dem Antrag enthaltenen Anregungen verfolgen werde.

Das Haus hat sich inzwischen sehr gelichtet. Die Sitzung wird um 10 1/2 Uhr geschlossen.

Rosenfeld & Co Metallgroßhandlung, Karlsruhe-Mühlburg 5 Neureuter Straße 5. Neumetalle - Almetalle Metallrückstände, Eisen Berg- u. Hüttenprodukte

Sommer-Pferdedecken für große Pferde passend, per Stück Mk. 4.50, 5.-, 5.50, 6.-, 6.50, 7.-, 7.50, 8.-, 8.50, 9.-. Pferddeckengurten Arthur Baer Kaiserstr. 133, 1 Treppe hoch.

TREFFZGER MÖBEL SÜddeutsche Möbel = Industrie Gebrüder Treffzger / Raffast. Sind die BILLIGSTEN QUALITÄTS-MÖBEL. Verkauf direkt an Jedermann Zwischenhandel.

Deutsches Reich.

Vorentscheidungen für Kriegsschäden in Ostpreußen.

Königsberg i. Pr., 25. Juli. Nach amtlichen Mitteilungen wurden bis zum 1. Mai 1916 an Vorentscheidungen für Kriegsschäden in den von den Russen vertriebenen Teilen Ostpreußens auf 710 671 Anträge gegen 488 000 000 M. gezahlt.

Aus dem Reichsanzeiger.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 25. Juli. Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine Verordnung vom 22. Juli betreffend die Änderung der Preisenordnung vom 30. Sept. 1909, monach in weiterer Verfolgung der von England und seinen Verbündeten abgewandten von der Londoner Erklärung über das Seefriegsrecht vom 26. Februar 1909 getroffenen Bestimmungen über den gegenwärtigen Krieg, Änderungen der Preisenordnung und ihrer Zusätze bestimmt werden.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht ferner eine Verordnung betr. Änderung der Ausführungsbestimmungen zu den Bekanntmachungen über die Höchstpreise für Petroleum und die Verteilung der Petroleumbestände vom 1. Mai 1916. (W.B.)

Berlin, 25. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Der Reichsanzeiger enthält die Ernennung des Landeshauptmanns von Ostpreußen, von Berg, zum Oberpräsidenten von Ostpreußen. (W.B.)

Dertel f. Mit Dr. Dertel verliert die konservative Partei einen ihrer besten und tüchtigsten Vertreter. Als Sohn eines Pfarrers in Groß-Döbitz 1856 geboren, war er nach Beendigung seiner Universitätsstudien zunächst 14 Jahre in Leipzig als Oberlehrer tätig. 1894 übernahm er dann die Hauptredaktion der 'Deutschen Tageszeitung', und seinen Fähigkeiten ist es in erster Linie zu danken gewesen, wenn er aus dieser Vorführerin der agrarischen Richtung das beste und modernste konservative Blatt machte. Nach Kriegsausbruch trat er in den konservativen Partei, und im Jahre 1908 finden wir ihn als Vertreter des sächsischen Wahlkreises Freiberg im Reichstag. Bei den Neuwahlen 1908 unterlag er seinem sozialdemokratischen Gegenkandidaten und kehrte erst 1912 als Vertreter des sächsischen Wahlkreises Ramlau-Brieg in den Reichstag zurück, wo er einer der gefürchtetsten konservativen Wortführer war. Die Konservativen haben ihn seit Ausbruch des Krieges wiederholt bei wichtigen Anlässen als ihren Redner vorgeschickt. Erinnert sei nur daran, daß er noch kurz vor der Vertagung des Reichstages eine der besten Reden gegen die Senjur gehalten hat.

Aus Baden.

Hofbericht.

Karlsruhe, 25. Juli. Ihre königliche Hoheit die Großherzogin Luise erhielt auf Schloss Mainau vergangenen Freitag und Samstag den Besuch Ihrer königlichen Hoheiten des Fürsten und der Fürstin von Hohenzollern und Ihrer königlichen Hoheiten der Prinzessinnen Therese und Wiltrud von Bayern.

Unsere Helden.

Den Tod fürs Vaterland haben: Großherzogin Luise, Leutnant d. R. Max *Bonheim, Inhaber des Eisernen Kreuzes, Erst-Regt. Albert *Dittus, Kriegsfreiw. Richard *Göweil, Inhaber des Eisernen Kreuzes, und Gefr. d. R. Karl *Stredler, Inhaber des Eisernen Kreuzes, sämtliche von Forzheim, Kan. Eduard *Häder von Bruchsal, Armierungssoldat Peter *Haudenbuch von Leimen bei Heidelberg, Erst-Regt. Max *Margarat von Mannheim, Leutnant d. R. Finanzassistent Fr. Josef *Dewpling, Inhaber des Eisernen Kreuzes, von Laubersheim, Uffz. Kaufmann Hubert *Gaffner, Inhaber des Eisernen Kreuzes, von Saabach bei Albern, Fliegerleutnant d. R. Hermann *Grob, Inhaber des Eisernen Kreuzes, von Emmendingen, Leutnant. Georg *Marcard von Freiburg, U-Boot-Matrose Fritz *Nisch von Bruchsal, Stabsarzt Dr. Wilhelm *Vöge von Todmosen, Militärkrankenschwäger Karl *Rapp von Markdorf, Joseph *Eberhardt von Konstanz.

Das Eisener Kreuz erster Klasse erhielten: Pionier-Bischofswibel Emil *Wiederemann von Bruchsal, St. Rudolf *Müller beim Stad der 26. Res. Division, von Bretten, Divisionspferar Peter *Rud bei einer badischen Division, Lt. d. R. Robert *Tobias *Bauerle von St. Georgen i. Schw., und Lt. Lehrer Franz *Daas, vor dem Krieg in Gendarm bei Stodach angestellt.

Das Eisener Kreuz zweiter Klasse erhielten: Kanonier Eduard *Diel aus Karlsruhe, Leutnant d. R. Ernst *Finkeneller von Biberach i. N. Linigal, Bischofswibel Otto *Scheuring, Lehrer in Schopfheim i. W., Unteroff. Franz *Selsler, Wehrmann Hugo *Paul, Reserv. Emil *Meider, Bischofswibel Justizsekretär Karl *Sanio, Unteroff. Wolfshäimel August *Mans, sämtl. von Forzheim, Gefr. Schriftführer Josef *Fritz von Baden-Ostental, Feldwebelst. Hausmeister *Wiegmann von Baden-Baden, Sanitätsunteroff. Bauführer Friedr. *Buh von Oberhofsheim und Unteroff. Ferdinand *Nyl von Kappel. Die freiwillige Armeeschwäger Emilie *Groschlinger bei der Seebatterie im Oden, von Forzheim, erhielt das k. u. k. f. Ehrenzeichen mit Kriegsauszeichnung.

Personal-Veränderungen im Bereiche des

14. Armeekorps.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Den Charakter als Generalleutnant haben erhalten: die Generalmajor a. D. *Klein, zuletzt Oberst u. Komm. d. Inf.-Regts. Nr. 40, jetzt Mil.-Gouv. in Belgien, *Deininger (Freiburg), zuletzt Komm. d. 19. Inf.-Bris., jetzt Komm. d. Stello. 84. Inf.-Bris. Befördert zu Hauptleuten: die Oberleutnants: *Werner der Reserve des Feldart.-Regts. Nr. 30 (Mannheim), jetzt Battr.-Führer im Res.-Feldart.-Regt. Nr. 55, *Kaltenbach d. Landw.-

Inf. 1. Aufgeb. (Freiburg), jetzt im Res.-Inf.-R. Nr. 250, zum Oberleutnant: den Leutnant d. Res.: *Vally d. Drag.-Regts. Nr. 14 (Börsch), jetzt im Regt.; zu Leutnants der Reserve: den Bischofswibel: *Weinartner (Mosbach) in der M.-W.-Komp. 38, d. Pion.-Bais. Nr. 11, die Bischofswibelmeister: *Sinner (Ludwig) (Karlsruhe), *Engelberth (Frank) (Heidelberg) im Landw.-Feldart.-Regt. Nr. 12; *Humpert, Bischofswibel. (Karlsruhe) bei d. Mag.-Führp.-Kol. 13/XIV, d. Train-Abt. Nr. 14; die Bischofswibel: *Genninger (Karlsruhe), *Brajchhof (Rheindt) im Res.-Inf.-Regt. Nr. 240.

Befördert zum Oberleutnant: den Leutnant der Reserve: *Kosmann d. Feldart.-Regts. Nr. 14 (Essen), jetzt in d. II. Ers.-Abt. d. Feldart.-Regts. Nr. 16; *Wilger, Oberst in d. 7. Landst.-Feldart.-Train-Komp. d. 15. A.-K., zum Ritter; *Eller, Lt. d. Res. d. Feldart.-Regts. Nr. 50 (Weimar), jetzt bei d. 1. Art.-Mus.-Kol. d. 115. Inf.-Div., zum Oberst. befördert.

Befördert zum Leutnant der Reserve: den Bischofswibelmeister: *Foschum (Karlsruhe) in d. Armee-Telegr.-Abt. 15, d. Telegr.-Bais. Nr. 4. Befördert zum Leutnant der Reserve: den Bischofswibel: *Stoetzer (Heidelberg), im Res.-Inf.-R. Nr. 49.

Verbandsrat der badischen Lederhändler.

Karlsruhe, 25. Juli. Der dritte Verbandsrat der badischen Lederhändler fand am Sonntag hier im Friedrichshof statt. Es kamen außer der Rechnungsablage eine Satzungsänderung und der Bericht über den Reichsverbandstag in Düsseldorf zur Erledigung. Als wichtigster Punkt der Tagesordnung stand die Lederversorgung und Verteilung zur Debatte. Es wurde dazu Eingaben an die Kontrollstelle für freigegebenes Leder und an andere Behörden beschlossen.

Der bisherige Vorstand Herr Hub. Haber und der Kassier Herr Sebastian Herte-Karlsruhe wurden wiedergewählt; zum zweiten Vorsitzenden und Schriftführer wurde Herr Ludwig Göb-Karlsruhe gewählt und zu Beisitzern die Herren Mary-Mannheim, Secher-Sinsheim und Hüf-Achern. Zum Eintritt in den Verband meldeten sich elf Herren und Damen an. Es wurde dabei die Erwartung ausgesprochen, daß sich noch alle dem Verband fernstehenden Lederhändler im eigenen Interesse dem Verband alsbald anschließen möchten, damit die gemeinsame Arbeit der Fachgenossen mehr und mehr wirksam werde. — Nach einem Spaziergang im Stadtpark trennten sich die Mitglieder des Ober- und Unterlandes.

Ettlingen, 25. Juli. Am heutigen Tage kann Defan Ludwig Albert das 25jährige Jubiläum seiner festschmerzlichen Tätigkeit hier in Ettlingen begehen. Im Jahre 1911 hatte Defan Albert, der im nächsten Jahr sein 70. Lebensjahr vollendet, sein 40jähriges Priesterjubiläum feiern können.

Forzheim, 25. Juli. Der Kassenwirt Karl Friedrich Staib hatte bei der Erbverteilung eine Summe von 1100 Stück hatte. Deshalb wurde er durch einen Strafbefehl in eine Strafe von 600 M. genommen. Auf seinen Einspruch hin setzte das Schöffengericht die Strafe auf 300 M. oder 60 Tage Gefängnis herab.

Forzheim, 25. Juli. In einer hiesigen Fabrik wurde der 45jährige Presser Gotthard Storz durch eine schwere Eisenklammer derart verletzt, daß er starb.

Offenburg, 26. Juli. Unter starker Beteiligung fand die Beisetzung des einem schweren Leiden erlegenen Rechtsanwaltes Otto Koch statt. Am Grabe wurden dem Verstorbenen bezügliche Nachrufe gewidmet namens des Landgerichts von Landgerichtspräsidenten Mühlhagen, namens des Anwaltsvereins von Rechtsanwalt Pfeiler und namens der nationalliberalen Partei Badens von Stadtrat Kroll aus Karlsruhe.

Oberwinden bei Emmendingen, 25. Juli. Das leerstehende, für den Abbruch bestimmte Wohnhaus des Landwirts August Kauzinger wurde durch Feuer völlig zerstört. Es dürfte Brandstiftung vorliegen.

Freiburg, 25. Juli. Der Bürgerausschuß wird sich in seiner nächsten Sitzung am Montag, den 31. Juli u. a. mit der Erhöhung des Strafenhöchstbetrags beschäftigen.

Stühlingen (Amt Stodach), 24. Juli. Beim Baden im See erkrankte gestern nachmittag der 19jährige Arthur Helminger von Matershöfe. Er verlor vor den Augen seiner Kameraden, die sich vergeblich um seine Rettung bemühten.

St. Blasien, 25. Juli. Vester Tage erschien bei dem zum Kurortausfall seit einigen Wochen hier weilenden Großadmiral von Tirpitz eine Abordnung von Offizieren der Land- und Seestreitkräfte von Meer und Marine aus Flandern unter Führung von Admiral Scheumann, um dem früheren Staatssekretär als Zeichen der Ergebenheit ein Ehrengeheim zu überreichen.

de. Vom Schwarzwald, 25. Juli. Das Schöffengericht Triberg verurteilte die Landwirts-Witwe Stefanie Kuner geb. Dold in Oremelsbach wegen Verheimlichung von Lebensmittelvorräten — Speck und Schinken mit zusammen 90 Pfund — zu 50 Mk. Geldstrafe, bei Uneinbringlichkeit zu 10 Tagen Gefängnis, gleichzeitig wurden die Vorräte für dem Staat verfallen erklärt. Der Viehhändler Leo Schwab von Schmieheim wurde vom gleichen Gericht wegen Vergehens gegen das Schlachtverbot für trüchtige Kühe und Sauen zu 400 Mk. Geldstrafe, im Falle der Uneinbringlichkeit zu 40 Tagen Gefängnis verurteilt. — Der Kommunalverband Donaueschingen sieht sich veranlaßt, an alle Geflügelhalter seines Bezirks die dringende Aufforderung zu richten, alle nicht unbedingt im eigenen Haushalt gebrauchten Eier den bestellten Aufkäufern zu übergeben. Geflügelhalter, die trotz Verbots Eier an andere Personen — Eierhändler — abgeben, wurden in letzter Zeit zur strafgerichtlichen Verfolgung angezeigt werden.

Von der Mainau, 25. Juli. Am letzten Samstag empfingen die Großherzogin Luise und die Königin von Schweden den Besuch der Prinzessin Therese von Bayern, der Schwägerin des Königs Ludwig und der Prinzessin Wiltrudis, der Tochter des Königs, auf der Mainau.

Aus dem Stadtkreise.

Spende. Sicherem Vernehmen nach hat der Reichskanzler zur Unterstützung der vom jüngsten Fliegerangriff betroffenen Familien der Stadt Karlsruhe aus einem ihm zur Verfügung stehenden Wohltätigkeitsfonds die Summe von einhundert Mark bewilligt.

Der Vortragsabend, zu dem der Nationale Frauendienst seine Mitglieder und Freunde in die vier Jahreszeiten eingeladen hatte, nahm einen sehr befriedigenden Verlauf. Nach einem umfassenden Bericht über die vielseitige Tätigkeit des Nationalen Frauendienstes und der beiden neu angegliederten Vereine, des Karlsruher Hausfrauenbundes und des Südbadischen Frauenbundes, nahm Frau Luigard Himmelhofer das Wort zu einem längeren Vortrag über die 2. Kriegstagung des Bundes Deutscher Frauenvereine. Sie ließ im Geiste teilnehmen an jener ersten Versammlung von Vertreterinnen der großen Frauenorganisationen, die aus allen deutschen Gauen zusammengekommen waren, um in den weisevollen Räumen des Hoftheaters in Weimar über die Aufgaben zu beraten, die nach dem Kriege zu lösen sind. Trotz ihrer festen Zuversicht auf einen guten Ausgang des schweren Kampfes sind jene Frauen durchdrungen von dem Gedanken, daß wir auch nach Friedensschluß noch schweren Zeiten entgegen gehen und daß alle Deutschen, Männer und Frauen, ihre beste Kraft einbringen müssen, um jene Schwierigkeiten zu überwinden, deren Lösung schon jetzt vorbereitet werden muß, wenn nicht große Volkskreise in Not und Elend kommen sollen. Aus der Fülle der Gedanken, die besprochen wurden, seien einige wichtigste hier erwähnt: Die Schaffung von Arbeitsgelegenheit für die Frauen, die den heimkehrenden Männern den Platz räumen müssen, und die doch für ihre Familie zu sorgen haben. Arbeitslosenversicherung, Berufsberatung und zentralisierte Arbeitsnachweise, Vermehrung der Erzeugnisse der Landwirtschaft durch Winterkulturen für Frauen, wie sie sich in Belgien bewährt haben, Besserung der hauswirtschaftlichen Ausbildung der Frauen. Die Sebung unserer Volkskraft durch Auflockerung der städtischen Wohnweise, durch Vermehrung von Säuglings- und Jugendfürsorge, durch Gewährung von Erziehungsgeldern oder Haushaltszuschüssen an kinderreiche Familien, die Ausbildung aller im Volke schlummernden Kräfte und Begabungen usw. Alle diese Forderungen wußte die Rednerin mit Wärme zu begründen, und wenn es gelänge, diese Wünsche und Hoffnungen in Taten umzusetzen, so würde das sicher unserem Volke zum Segen gereichen.

Sommertheater. Heute Mittwoch findet eine Aufführung der beliebigen Operette 'Der fidele Bauer' statt mit Fritz Schlotthauer in der Titelrolle. Am Donnerstag bei kleinen Preisen der Schwanz 'Die spanische Fliege', Freitag, 'Als ich noch im Flügelleibe'.

Lebensmittelbeschaffung durch die Stadt Karlsruhe vom 18. bis einschließlich 28. Juli 1916. Abgesehen von der Vieh- und Brotverforgung hat die Stadtverwaltung zur Verteilung gebracht: neue Kartoffeln 141 570 Kg., die an über 60 verschiedenen Stellen durch Ladengeschäfte verkauft wurden. Ferner wurden durch Vermittlung der hiesigen Ladengeschäfte 4706 Kg. Reis, 5000 Kg. Zucker, 51 882 Kg. Feigwaren, 10 076 Kg. Käse, 5000 Kg. Gerstentrocken und 10 000 Kg. Graupen abgesetzt. Außerdem lieferte die Stadt auf die Wochenmärkte 85 951 Kg. Obst und Beeren (vorzugsweise Äpfeln, Birnen und Pflaumen), sowie 20 800 Kg. Gemüse (Kraut, Blumenkohl, Kohlraben, Wirsing, gelbe und rote Rüben). Weiter wurden 19 064 Str. Milch (9540 Liter vom Ausland, 966 Str. vom Inland, 8588 Liter Selbstproduktion) von der Stadt geliefert. An Fleisch wurden 54 688 Kg. durch die Metzger an das Publikum abgegeben. Von der badischen Butterverteilungsstelle wurden der Stadt 1815 Kg. Inland-Butter und von der badischen Eierverforgung 4900 Stück Eier überwiesen.

Butterverkauf. Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß der Preis für die billige Inlandbutter nicht, wie verheißentlich bekannt gemacht, 2,30 M., sondern 2,16 M. für das Pfund beträgt. Bei diesem Anlaß werden die Buttergeschäfte und die Kunden nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die zurzeit gültige, mit dem 30. d. Mts. ablaufende Buttermarke nur mit 1/4 Butter eingestrichen werden kann.

Fertimer. Das Gr. Bezirksamt — Polizeidirektion — teilt mit: In einer hiesigen Zeitung wurde behauptet, auf dem Werderplatz hätten am 19. Juli d. J. ein Polizeikommissär und der Marktmeister eine Marktfrau, die Bohnen zu 20 Pfg. das Pfund feilhalten wollte, veranlaßt, den Höchstpreis von 25 Pfg. einzuhalten. Diese Behauptung ist nicht zutreffend. Die betreffende Marktfrau hielt Erbsen (nicht Bohnen) zu 25 Pfg. das Pfund feil. Von einem Polizeigeranten darauf aufmerksam gemacht, daß zwei Frauen die Erbsen, die allerdings geringerer Qualität waren, zu 20 Pfg. feilhalten würden, setzte die betreffende Marktfrau den Preis auf 20 Pfg. herunter. Als sich jedoch herausstellte, daß der Marktpreis an fraglichem Tage für Erbsen tatsächlich 25 Pfg. betrug, diese auch auf dem Markte allgemein zu diesem Preise verkauft wurden, glaubte der Polizeigerant zur Vermeidung einer ungerechtfertigten Schädigung der Händlerin, diese hiervon veranlassen zu sollen. Sie wurde aber neber veranlaßt, noch ausgedrückt, den höheren Preis zu nehmen, vielmehr wurde ihr ausdrücklich nahegelegt, den Preis von 20 Pfg. beizubehalten. Weiter wird behauptet, ein Schutzmann habe auf dem gleichen Marktplatz einen Verkäufer von Frühkartoffeln vom Markte verweisen, weil er von Durlach war. Diese Behauptung ist nach den amtlichen Feststellungen unrichtig und beruht auf einem leeren Gerücht. Das Gegenteil der Behauptung ist der Fall. Vor etwa 14 Tagen brachte ein Händler von Durlach neben Gemüse auch einen größeren Korb Kartoffeln auf den Markt. Der Händler weigerte sich, die Kartoffeln auf dem Markte zu verkaufen, offenbar weil er sie einer Privatperson, die sie vorher bestellt hatte, in die Wohnung zuführen wollte. Der aufsichtführende Polizeigerant ordnete aber den sofortigen Verkauf der Kartoffeln an, worauf

unter der Aufsicht des Polizeigeranten der ganze Vorrat auf dem Markte abgesetzt wurde.

Unfall. Ein Zusammenstoß zwischen einem elektrischen Straßenbahnwagen und einem Fuhrwerk erfolgte am Montag nachm. auf der Kaiserstraße bei der Ritterstraße. Der Straßenbahnwagen wurde beschädigt. Personen sind nicht verletzt worden.

Verhaftet wurden: eine vom Untersuchungsrichter in Rön wegen Vergehens gegen das feindliche Leben gefaschte, ledige Fabrikarbeiterin von Kleinfeldbach, sowie ein Gärtner von hier wegen Verübung mehrerer Diebstähle in einer hiesigen Badeanstalt zum Nachteil der Badegäste und ein Tagelöhner von Teufschneureut wegen Sachbeschädigung, Hausfriedensbruchs und Beamteneinbeleidigung.

Standesbuch-Auszüge.

Eheausgeh. 25. Juli: Ernst Simon von Gebwetter, Schlosser hier, mit Clara Studer von Kayersberg.

Eheschließung. 25. Juli: Frieda Golder von Hilsbach, Schlosser hier, mit Frieda Gröner von Hilsbach.

Todesfälle. 22. Juli: Jul. Schmitt, Bierführer, Chemann, alt 47 Jahre. — 23. Juli: Sophie Dürr, alt 76 Jahre, Witwe des Priv. Friedrich Dürr; Peter Vohring, Tagel., Chemann, alt 61 Jahre; Peter Baumfuß, Schlosser, geistl. Chem., alt 45 Jahre. — 24. Juli: Rudwia Stolz, händl. Arbeiter, Witwer, alt 69 Jahre; Max Julius, alt 14 Jahre, Vater Emil Ehni, Kanzleischaffner; Karl Friedl, Zugmeister, Chemann, alt 60 Jahre.

Verstorbenezeit und Trauerhaus erwachsener Verstorbene. Mittwoch, den 26. Juli: 2 Uhr: Max Ehni, Schiller, Gerwigstraße 23. — 3 Uhr: Peter Vohring, Former, Dachstraße 8. — 4 Uhr: Ludwig Stolz, Stadlarbeiter, Dirschstraße 72.

Wirtschafts-Organisation.

Ein Reichskommissar für Uebergangswirtschaft.

Den Bundesregierungen liegt gegenwärtig der Entwurf einer Bundesratsverordnung zur Begünstigung vor, durch die eine Zentralstelle ins Leben gerufen werden soll für die Ueberleitung unseres Wirtschaftslebens aus dem Kriegs- in den Friedenszustand. Es handelt sich dabei in erster Linie um die Beschaffung aller für unsere Industrie notwendigen Rohstoffe und um die damit im Zusammenhang stehenden Fragen des Schiffsrums und der Valuta. An der Spitze der Zentralstelle soll ein Reichskommissar für Uebergangswirtschaft stehen. Die Angelegenheit ist bereits im Beginn dieses Jahres im Reichstag Gegenstand von Erörterungen in der Kommission für Handel und Gewerbe gewesen. Anlaß dazu gab eine Petition des Verbandes Sächsischer Industrieller, die verschiedene Maßnahmen für die Beschaffung ausreichender Rohstoffe und für den Schutz der heimischen Erzeugung gegen die Auslandskonkurrenz in Vorschlag brachte. (W.B.)

Gerichtssaal.

(-) Karlsruhe, 25. Juli. Das Schöffengericht hier hat den Kaufmann Hugo Marxheimer aus Langenschelbach wegen Vergehens gegen die Verordnung über Bekandmachung von Metallen zu 50 Mark Geldstrafe oder 10 Tage Gefängnis verurteilt. Die Berufung gegen dieses Urteil wurde von der Strafammer verworfen.

Wegen mehrfachen teils erhobenen Diebstahls und Diebstahlsversuchs erhielt der Hilfsarbeiter Otto Dürrler aus Königshaus eine Gesamtgefängnisstrafe von 2 Monaten und der mitangeklagte Hilfsarbeiter Einar Rudolf Engel aus Forzheim wegen mehrfacher Hehlerei eine solche von einem Monat.

Die Händlerin Lina Dijk geb. Bolpy aus Forchtenberg, angeklagt des Betrugs i. m. R., erhielt hierwegen drei Monate Gefängnis.

Wegen mehrfachen, teils schweren Diebstahls wurde gegen die Wickelmacherin Emma Böfel aus Odenheim eine Gesamtgefängnisstrafe von acht Wochen ausgesprochen.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Börsen- und Finanzmeldungen.

Berliner Börse.

Berlin, 25. Juli. Die Börse war nahezu geschäftslos. Kurse wurden nur für einige Papiere genannt. Veränderungen waren kaum festzustellen. Etwas höher stellten sich Rhein-Metall. Dagegen waren Steuara Romana abgeschwächt. In ruhiger Zuversicht verhält sich die Börse abwartend. Der Anlagemarkt war bei behaupteten Kursen still.

Berlin, 25. Juli. (Devisenkurse.)

Table with 3 columns: Location, Currency, Rate. Includes entries for Newyork, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Schweiz, Oesterr.-Ungarn, Rumänien, Bulgarien.

London, 24. Juli. (Fondskurse.)

Engl. Consols 97 1/2, Argentinier 96 1/2, Japaner 72 1/2, 5% Russen 90 1/4, 4 1/2% Russen 80 1/2, Canadian Pacific 189 1/2, Erie 37 1/2, National Railways 7 1/2, Southern Pacific 102, Union Pacific 143 1/2, U. S. Steel 90 1/2, Anaconda Copper 16 1/2, Rio Tinto 60 1/2, Chartered 13, De Beers 12, Goldfields 1 1/2, Randmines 3 1/2, Privatdiskont 5 1/2, Silber 30 1/2.

Paris, 24. Juli. (Fondskurse.)

3proz. franz. Rente 64,60, 5proz. franz. Anleihe 90,70, Spanier 98,80, 5proz. Russen 89,25, 3proz. Russen 59,25, 4proz. Türken 60, Banque de Paris 1140, Union Parisienne 480, Metropolitain 458, Saragossa 430, Suez-Kanal 4450, Raff. Fay 450, Caoutchouc 399, Malakka 119, Baku 1380, Brianks 360, Lianosoff 322, Le Naphte 384, Toulou 1108, Rio Tinto 1749, Cape Copper 112, China Copper 292, Utah Copper 468, Tharsis 141, De Beers 312, Goldfields 41, Lena 45, Randmines 99. (W.B.)

Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

In's dritte Jahr.

Von Gunter Robert Volz (Karlsruhe).
Schon gehen wir bald in das dritte Jahr
mit eisernem, wuchtigen Schritte,
Wir lassen nicht nach,
Wir weichen auch nicht,
Wir halten nicht an in der Mitte.
Ihr habt ihn gewollt, den graufigen Krieg,
Nun bangt ihr verzweifelt vor unserem Sieg —
So rächen wir blutige Schmach!
Und holt ihr von Neuem die Wilden herbei
Und hebt sie uns feig vor die Rohre,
So mehret ihr euch
Den schändlichen Fluch,
Befügend die Tricolore.
Wir aber halten das reine Schwert
Zum Schutze vor unsern deutschen Herd,
Zum Himmel fürs Deutsche Reich!
(Aus: Kriegszeitung der 7. Armee.)

Ein irischer Kritiker der englischen Moral.

(Zu Bernard Shaw's sechzigstem Geburtstag, am 26. Juli).
Wenn es auch noch den in vierundzwanzig Kriegsmoaten gemachten Erfahrungen als sicher erscheint, daß man in England, Frankreich oder Rußland das Jubiläum eines deutschen Dichters entweder nicht beachten oder aber zum Anlaß neuen chauvinistischer Wortschereien machen würde, so ist damit noch nicht gesagt, daß wir ebenso handeln müssen. Das „wie du mir, so ich dir“ ist dort am Platze, wo ein praktisches Ziel es verlangt; manchmal aber würde es nichts anderes bedeuten, als sich den Untugenden des Gegners gleichstellen. Im übrigen gibt es mehr als einen Grund, der es uns als interessant erscheinen läßt, die Gelegenheit des sechzigsten Geburtstags Bernard Shaw's zu einigen Worten zum Anlaß zu nehmen.
Denn Bernard Shaw war bisher nicht nur einer der meistgelesenen Dramatiker in Deutschland; sondern er besitzt zwei Eigenschaften, die ihm selbst und seine Arbeit nach allem, was gesehen ist, für uns auch politisch und moralisch interessant erscheinen lassen. Er ist erstens Ire, und zweitens der schärfste Beobachter der englischen Heuchelei.
Es gibt kaum etwas im Leben Bernard Shaw's, was ihn nicht im englischen Rahmen sofort auffällig machte und von seinen großbritannischen Landsleuten unterschied. Ein schwarzbärtiger, ernster, fast knister dreinblickender Mann von nichts weniger als englischem Typus. Ein Mann, der trotz seines Wohnortes — Robert Street inmitten der dichtesten Londoner City — und trotz seines Namens, seiner gesellschaftlichen Stellung und seines Vermögens — seine Frau ist eine der reichsten Erbinnen Schottlands — es niemals über sich vermochte, an dem teilzunehmen, was man das edle englische Gesellschaftsleben nennt. Shaw gehörte nicht zu denen, die Wasser predigen und Wein trinken. Der größte, konsequente Bekämpfer der englischen Gesellschaftskünste lebte stets im Zentrum Londons, in seinem kleinen, mit der Rückseite der Thematik zugewandten Haus einsam, er verzichtete auf die Festlichkeiten bei den Lords und die merkwürdige Gesellschaft adliger Klubs, um sich ganz seiner Arbeit zu widmen, die einen einzigen fortgesetzten Feldzug gegen die verführerische Moral des modernen England darstellte.
Kein ausländischer Gegner vermochte in diese „Moral“ so ungehemmt einzudringen und sie so treffend und empfindlich zu geißeln, und niemand sah seit jeher ihre Auswüchse mit einer derart mildtätigen Schärfe. Die sittliche Heuchelei, die Scheinheiligkeit und Gehärgier englischer Heiligschreiber, die Unbildung des Durchschnittsengländers, die Lächerlichkeit des über-

wiegenden Teils angeblichen englischen Künstler-tums und englischer Kritik — das sind die ungeschriebenen Unterthemen, die man Shaw's Studien geben könnte. In „Frau Warrens Gewerbe“ legte er dar, daß die erotische Moral Englands in umgekehrten Verhältnis zu seinem vorgepiegelten Pietismus steht. In „Major Barbara“ zog er die Schleier von dem Unfug der britischen Heilsarmee, die in Wirklichkeit nicht immer ein sauberes Geschäft ist. In „Kannns erstes Stück“ zeigte er die ganze Hohlheit englischen Literatur-tums. Shaw's Werke waren nicht nur wegen ihrer Form, Dialektik und Unterhaltbarkeit auffallend, sie sind ein gnadenloser Spiegel, in dem er alles Englische so reflektieren ließ, wie es sich in Wirklichkeit — ohne die didaktische Schicht fälschlicher Schminke — erweist.

Eine bezeichnende Fügung — und kein Zufall — will es, daß Shaw Ire ist. Politisch blieb er Ire bis auf den heutigen Tag. Das verdamnende Urteil, das er anlässlich der Dubliner Muttereigenheiten fällte, hat dies neuerlich bewiesen. Shaw's Wis, das markanteste Kennzeichen seines Schrifttums, ist rein irisch, kein Grund also für das Britentum, ihn als Geist von seinem Geiste der Mittwelt hinzustellen.
Der sechzigste Geburtstag Shaw's gibt Gelegenheit zu dieser ebenso kurzen wie inhaltsreichen Feststellung:
Englands größter moderner Bühnendichter ist ein Ire — in Dublin geboren — ein Gegner der englischen Gesellschaft; und sein Ruhm wurde in Deutschland und Oesterreich begründet. A. B.

Allerlei.

Wie die Engländer ihre Pulverfabriken schützen. Ein schwedischer Journalist, der Gelegenheit hatte, Eintritt in eine englische Schießpulverfabrik zu erhalten, schildert in „Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning“ anschaulich, welche umfangreichen Vorkehrungen gegen Explosionen und Luftangriffe seitens der Fabrik getroffen worden sind. Es handelt sich, wie der Schwede berichtet, um eine Pulverfabrik, die in der Grafschaft Kent zwischen der Stadt Faversham und dem Fluße Swale in einem weitestgelegenen Winkel liegt. Die Fabrik ist inmitten dichtbewachsener Hügel auf moosigem Boden erbaut. Nur in großen Zwischenräumen erheben sich die niedrigen Gebäude, etwa 150 an der Zahl auf einem Gebiet von 121 Quadratkilometer. Die Fabrikanlagen sind auf weichen Boden errichtet, um äußere Erschütterungen nach Möglichkeit zu vermeiden. Die Arbeitsräume werden durch Kanäle getrennt, die ein ganzes Netzsystem bilden. Nur leichte Dächer bedecken die einzelnen Häuser, damit im Falle einer Explosion keine schweren Teile umhergeschleudert werden und Feuer verursachen; die Dächer sind noch dazu aus Asbest hergestellt. Als Triebkraft wird nur Wasser angewandt. Die am meisten der Gefahr ausgesetzten Arbeitsräume sind von großen Wasserbehältern umgeben; die Umgebung wird außerdem durch beständige Verteilung feucht gehalten. Das Rohmaterial, Salpeter, Holzspäne und Schwefel, wie auch das Pulver in den verschiedenen Stadien seiner Herstellung werden auf den Kanälen von einem Baum zum andern befördert. Auch die beschäftigten Personen arbeiten immer nur in kleinen Gruppen zusammen, damit die Anzahl der Opfer bei einem Unglück so viel wie möglich beschränkt bleibt. Auch die Arbeitskleider bestehen aus Asbest. Beim Eintritt in die gefährlichsten Häuser, die sog. „dancer houses“, müssen die Leute ihre Lederhüte mit weichen Pantoffeln vertauschen. Schon die Türen erinnern daran, daß man sich einem schlummernden Vulkan nähert. Uebereinander feigemachte Bretter, die in kurzen Abständen von der Tür angebracht sind, verhindern, daß Schmutz oder Sand hineingetragen wird, und die Türen öffnen sich nur nach außen. Ist ein Gemitter im Anzuge, so wird die Arbeit sofort abgebrochen, und die Angestellten ziehen sich in die Wächzimmer zurück. In jeder Woche werden die Häuser untersucht, ob Reparaturen notwendig sind.
„Vater Kochtopf“. Professor Elias Metzschkow, der jüngst verstorbenen Direktor des Instituts Pasteur, erfreute sich auch bei den Händlern des in seinem Viertel gelegenen Marktes mit-

gehender Schätzung, die freilich seiner wissenschaftlichen Bedeutung nicht genug gerecht wurde, um eine ironische Beimischung unterdrücken zu können. Es gab wohl keine Marktfrau, die den alten Herrn mit der Brille und der langwallenden Haar- und Bartmähne, der seine Einkäufe mit dem Marklines in der Hand selbst zu besorgen pflegte, nicht gekannt hätte. Sie achteten ihn alle und nannten ihn selbst mit ausgiebigem Eifer „Herr Professor“. Aber sie hielten ihn gleichzeitig für einen feltamen Kauz, der von der Milch, wenn sie nicht entfäht war, nichts wissen wollte, und von dem das Gerücht ging, daß er seine Koteletts über dem Bunsenbrenner zu rösten pflegte. Da die guten Damen es nie so weit gebracht hatten, seinen für französische Zungen so schwierigen Namen auszusprechen, so sprachen sie unter sich vom „Vater Mitroffow“, ja, besonders Voshafte legten ihm gar den Namen „Vater Kochtopf“ bei. Wenn der Gelehrte, der in der Rechten seinen Regenschirm und in der Linken sein Marklines trug, daherkam, begrüßte ihn schon von weitem freundlicher Zuruf und eine der Frauen pries ihre Ware mit den Worten an: „Herr Professor, bei mir können Sie Ihr Gemüse in Ruhe kaufen. Ich habe es, wie Sie wünschen, vorher sorgsam im siedenden Wasser gebrüht.“ Hatte er dann aber den Rücken gewandt, so lockerten sie verächtlich hinter ihm her, und die Verkäuferin verächtlich den Kunden: „Sie können sich wohl denken, daß ich das nur sagte, um dem Alten einen Gefallen zu tun. Unser Gemüse würde schon aussehen, wenn wir es nach seiner Vorschrift behandelt hätten.“

Bilder von der Lebensmittel-Einkaufsreise. Die „Bf. It.“ gibt folgenden Brief einer Frankfurter Feilerin wieder: Am letzten fleischlosen Freitag wanderte ich wie allmorgendlich durch die Stadt um meine Einkäufe zum Mittagessen zu machen. Dabei erlebte ich drei schaurige Stadien.
Zuerst feuerte ich auf eine Fischhandlung los, wo ich Schlei im Schaufenster liegen sah. Auf meine Frage nach dem Preis sagte man mir: „2,70 Mk. das Pfund.“ Ich gab zu bedenken, daß der Höchstpreis für Schlei 1,50 Mk. betrage, und bekam die merkwürdige Antwort: „Damit sind die inländischen lebenden gemeint; das da aber sind ausländische tote, die sind viel teurer.“ Ich bedauerte schmerzhaft den Tod der armen Schlei, nicht nur, weil sie mir nun nicht mehr sagen konnten, ob sie wirklich aus dem Auslande gekommen waren, sondern auch, weil die „lebenden“ viel besser und billiger sind, und Verliebte den Laden, ohne etwas zu kaufen. Mich schreckte die Forderung, und ich ärgerte mich darüber, daß auf diese Weise die Höchstpreise umgangen werden.
In nächster Nähe hat mein Käse-Lieferant seinen Laden. Was ich da erblickte, ließ mein hausfrauliches Herz höher schlagen: „Ganz echt“ aussehendes Gorgonzola. Als ich für ein Viertel pfund 1,20 Mk. bezahlt hatte, was mir in Anbetracht der Seltenheit des Artikels nicht zu viel erschien, sagte ich: „Den gibst wohl ohne Karte?“ Und auf die vermeintliche Antwort der Verkäuferin fuhr ich fort: „Also ist es kein Auslandskäse?“ In welchem Teil von Deutschland wird er denn fabriziert?“ Da hörte ich zu meiner Bewunderung: „In Danemark; der muß abgehempelt werden.“ Ich zog also — etwas ungläubig — meine Lebensmittelfarte hervor und während die Verkäuferin den inländischen Auslandskäse abhempelte, kratzte mir aus einer anderen Glaslade etwas Kleines, Feines, in Staniol Gewidelt entgegen. „Ach, Kränlein, da ist ja Gervais, geben Sie mir bitte davon auch.“ Und ich hielt ihr die bereits zurückgegebene Karte nochmals hin. „Nein“, sagte sie, „der wird nicht abgehempelt, das ist Auslandskäse.“ Ich las in wachsendem Entzücken auf der Etikette: „Auslandskäse: Dänischer Gervais.“ Und den Namen einer Firma in Bresslau. Gegen diese Logik kam mir armer Hausfrauen-Verstand nicht mehr auf, und ich verließ, nicht unter Protest, aber sehr nachdenklich das Lokal; im übrigen froh darüber, daß sich der italienisch-dänische Inlandskäse und der französisch-deutsch-dänische Auslandskäse in meiner Tasche so friedlich vertrugen.

Und nun ging's zu meinem Gemüse-gärtner, der bis vor einigen Wochen ein sehr höf-

licher Mann war, nun aber die sprichwörtlich gewordene Grobheit mancher Frankfurter Händler in Kriegszeit angenommen hat. Es entwickelte sich folgendes Gespräch: Ich: „Ich möchte gern Kohlrabi haben.“ — Er: „Ein Laa do.“ — Ich: „Aber da steht doch das ganze Feld davon voll!“ — Er: „Die sind zu klein.“ — Ich: „Dort stehen auch große.“ — Er: „Die sind bestellt.“ — Ich: „Dann geben Sie mir bitte die kleinen, mir sind sie groß genug.“ — Er: „Ich du se Ihne net er aus! wenn Se se wolle, nemme Se se selber.“ — Ich: „Ich brauche aber drei Dutzend zum Einmachen.“ — Er: „So viel sind gar net, aber wenn Se se wolle, ich du se net er aus.“ Der Bräse sah also feckenruhig zu, als ich mich bückte und in strahlender Sonne (es war dies die einzige Stunde der ganzen Woche, wo die Sonne strahlte) und im Schweiß meines Angesichts Kohlrabi, 36 Stück, pflückte. Als ich fertig war, sagte er schmunzelnd: „So, jetzt hame Se doch ach emol was geschafft.“

Kriegshumor.

Aus der „Jugend“:
Der Feind hat unsere Batteriestellung mit einem ganz schweren Kaliber beschossen und an eine in der Nähe vorüberführende Straße einen besonders mächtigen Aufschlag hingelegt, der ein Loch von 7 Meter Tiefe und 11 Meter Breite gerissen hat. Ein paar Infanteristen gehen vorüber, betrachten den Schaden, und ein Rheinländer bemerkt dazu: „Süh'n's Bitter — hier mache je nit nur Geschäfte, sondern auch Geographie!“
Es war im Herbst 1914 zu Beginn des Stellungskampfes in der Fikardie. Auch unser Artilleriebatillon hatte sich eine Stabskuch angelegt. Zu unserem Bedauern mußten wir eine Zeitlang morgens feststellen, daß sie schon gemolken war, und als Läger kamen nur die im gleichen Gehöft einquartierten Infanteristen in Frage. Ich ließ also ein Stübchen am Stalle anbringen mit der Aufschrift: „Ruh beist“, worauf nächsten Morgen die Kuh wieder gemolken war und mit Kreide auf der Tafel die Worte angezeichnet waren: „Milch ist aber jut“.

Rätsellecke.

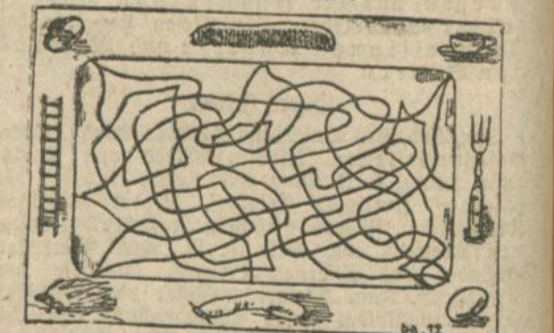
Magisches Zahlenquadrat.
In die leeren Felder des Quadrats sind Zahlen derart einzusetzen, daß die Summe jeder waagerechten und senkrechten Reihe 150 ergibt.

28			20
	29		25
		30	
	35		31
40			32

Abstrichkästel.

Vater — Schärpe — Falter — Unke — Tiger — Sehne — Brot — Lotos — Karl — Wiege.
Von jedem Wort sind 2 Buchstaben an beliebiger Stelle abzutreiben. Die übrigen müssen in sinn-gemäßer Zusammenhang gelesen eine kriegerische Maßnahme bezeichnen, die unsere Feinde — besonders die Engländer — sehr in Schrecken setzt.

Irrgarten-Nebus.



(Die Anfangsbuchstaben sind so zu verbinden, wie die Wege des Irrgartens gehen.)

Auflösungen der Rätsel.

Das Nötige. Verband.
Aus der Gesellschaft. Diener.
Sierogalphen. Wer am lautesten vom Siege prahlt, steht vor dem Untergang.

Die Lage im wolhynischen Kampfgebiet.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)

Kowel, am 22. Juli 1916.
Am 21. Juni sah ich die tapferen niedersächsischen Regimenter, die mit ihrem aufopfernden und heldenmütigen Stoß die von Südwesten gegen Kowel prallenden Russen zurückgeworfen und aufgehalten hatten, im schweren Kampf die Linie vor Zubilno — Caturcy erreichen. Schwieriger wurde das Gelände, näher der Widerstand der Russen, die immer neue Divisionen in den Kampfraum warfen. Das Hauptziel, den russischen Stoß im Gegenstoß abzufangen, war erreicht — auch der Angriffskraft deutscher Truppen sind Grenzen gezogen. Inzwischen begannen die russischen Angriffe gegen die Hindenburgfront. — Der groß angelegte und unerhörten Opfer durchgeführte Versuch der russischen Heeresleitung, überall die Truppen an der deutschen Front durch eine in diesem Stile bisher nicht gekannte Beschäftigungsintensivierung an ihre Stellungen zu nageln — es kamen die Angriffe, die Baranowitsch gleichzeitig mit Kowel erzwingen sollten. In diesen drei Wochen machte die deutsche Heeresführung von der Fläche Gebrauch: es begannen Bewegungen, die die Front in Wolhynien gleich einem Gummiband zurückzogen und vorprallten, wie es der sehr starke Druck der Lage gerade erforderte. Auf Gelände kam es nicht an, der wolhynische Sumpf ist wertlos. Es kam — nur — auf die günstigste Linie an, den starken Angriffen der aufgestellten, neuen Kraft entwickelten russischen Armeen zu begegnen. Es soll nicht die überflüssige Lesart gegeben werden, als ob es gern geschehen wäre, die ausgebauten Linien aufzugeben. Da man sie aber aus verschiedensten Gründen bei der ungeheuren Span-

nung der Kräfte nun einmal nicht unbedingt halten konnte, zog man entschlossen und freiwillig die Folgen und benutzte die ungeheure Strecke, die zur Verfügung stand, in der Art, wie sie von der russischen Strategie ja immer bisher als einzige Feldherrnkunst auf den endlosen Sumpfen Ebenen gerrieben wurde, sehr zur Ueberraschung der Russen, wie besonders festgelegt sei.

Zunächst in der Zeit vom 27. zum 29. Juni wurde, als im Nordwesten von Lub die Linie nur mit großen Opfern hätte vorgeschoben werden können, im Südwesten von Bereseczko am oberen Styr eine aus deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen gebildete Stoßgruppe zur Entlastung vorgetrieben. Deutsche und Ungarn gingen mit zäher Tapferkeit vorwärts. Der Angriff kam den Russen überraschend, ihr anfängliches Widerstand wurde gebrochen, Raum gewonnen und über 7000 Gefangene gemacht. Bei dem weiteren Druck der vorwärtsstreichenden Gruppe, die schnell voran kam, brach der russische Widerstand zusammen, und die russische Heeresleitung machte den Versuch, die zurückstehende Linie durch Kavalleriemassen zum Stehen zu bringen. Genau vor einem Jahr, als die Divisionen der Armee Gallwitz sich Pulstus näherten und die russische Infanterie gebrochen war, machten die Russen denselben verzweifelten Versuch und warfen gegen die vorgehende deutsche Spitze die 14. Kavalleriedivision, die einfach niedergemacht wurde. Ich sehe noch das grauenvolle Schlachtfeld voller toter und sterbender Pferde und niedergebunter Rossen und Husaren. In noch größerem Maßstab wurden diesmal zwei Kavalleriedivisionen, die Transamur-Kavalleriedivision, eine kombinierte Division bei Gubin eingesetzt. Die beiden Divisionen brauchten mit großer Tapferkeit heranzuziehen, sie wurden von den Maschi-

nengewehren einfach niedergemacht. Hunderte von herrenlosen Pferden rasten über das Schlachtfeld. Die beiden Kavalleriedivisionen fanden wohl zunächst die Ueberbleibsel ihrer sprengten Regimenter überhaupt nicht und hatten Mühe, die Reste in den nächsten Tagen zu sammeln. Die russische Meldung, daß dieses tapere aber sinnlose Unternehmen tausende von Gefangenen gebracht hätte, hatte denselben Wert wie die russische Meldung von der Einnahme von Pinsk. Der Angriff der deutsch-österreichisch-ungarischen Gruppe erreichte schließlich die Gegend von Michailowka.

Inzwischen hatten die Russen, denen ja die aus-gedehnten Eisenbahnknotenpunkte Rowno — Szarny — Sunines zur Verfügung stehen, neue Kräfte über Rowno gegen den vordringenden Stoß herangeführt. Ihr Hauptangriff richtete sich auf die Strecke zwischen Kolk und Gruciatyn, gleichzeitig gegen Kostiu-nowka, um den Bogen von zwei Seiten einzubringen. Am 5. Juli begann an beiden Stellen der russische Angriff mit großer Wucht. Im Anfang wurden die russischen Sturmkolonnen unter sehr schweren Verlusten abgelenkt, als aber immer neue Massen gegen die Linie geworfen wurden, gelang der Einbruch westlich Kolk. Durch den Einsatz deutscher Truppen wurde ein weiteres Vordringen aber angehalten. — Nordlich Kostiu-nowka wurden die Angriffe dank der „aufopfernden“ Tapferkeit der polnischen Legion, die der Heeresbericht hervorhebt, wiederholt abgelenkt. Am 6. Juli mußten auch die Polen dem Wassendruck nachgeben.

Jetzt kam der Augenblick, da man von der in langer Arbeit ausgebauten Stoßlinie Gebrauch machte. Man wollte Blut und Truppen in diesem Zeitpunkt übergroßen Druckes sparen, die ganze Linie, auch die seit dem 4. Juli über-

haupt nicht angegriffenen Teile, wurde hinter den Stoß zurückgeschwenkt, eine Bewegung, die fast unbeschädigt durchgeführt wurde. Gleichzeitig wurde auch im Süden die Linie in Haagen Bogen gezogen, die keine vorpringende Rafe mehr bot (bei Werben), so daß auch bei Bereseczko eine grade Front im Raume hinter der Lipa erreicht wurde.

Die Russen gaben nach dem Durchbruch der Turfstaken bei Kolk ihrer Kavallerie Anweisung, die das Vorhandensein der ausgebauten verdrängten Stoßstellung nicht zu kennen sollten. Nicht so tollkühn wie ihre Anweisungen war ihr Nachrüden, das vorsichtig und zögernd erfolgte, so daß ihnen keinerlei Material in die Hände fiel. Ein trostloses Stück Sumpfland, dessen Dörfer schon in den Kämpfen im vorigen Herbst in Flammen aufgegangen waren, blieb ihr Gewinn.

Als die Russen gegen die Stoß-Stellung, deren Ausbau sie zu verfließen schienen, vorrückten, war der Stoß selbst noch kein Hindernis, ein schmales Gewässer, das man zu Fuß durchschreiten konnte. Inzwischen, nach einer Woche, die fast jeden Tag wolkenbrudartige Regengüsse brachte, ist das ganze wolhynische Flußsystem hoch angeschwollen. Das Sumpfland hat wieder seinen eigentlichen Charakter bekommen. Alle Angriffe gegen die neue Linie hatten keinen Erfolg. Der schnelle Durchstoß auf Kowel, den die Russen als Erfolg ihrer letzten schweren Opfer hofften, steht an der Stoß-Stellung, und südwestlich Lub wurde am 19. Juli die Linie in die günstige Lage Terztaowice — Juliszarow wieder vorgeschoben. (Rb.)

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.